

Das Magazin des Deutschen Studentenwerks

DSW JOURNAL

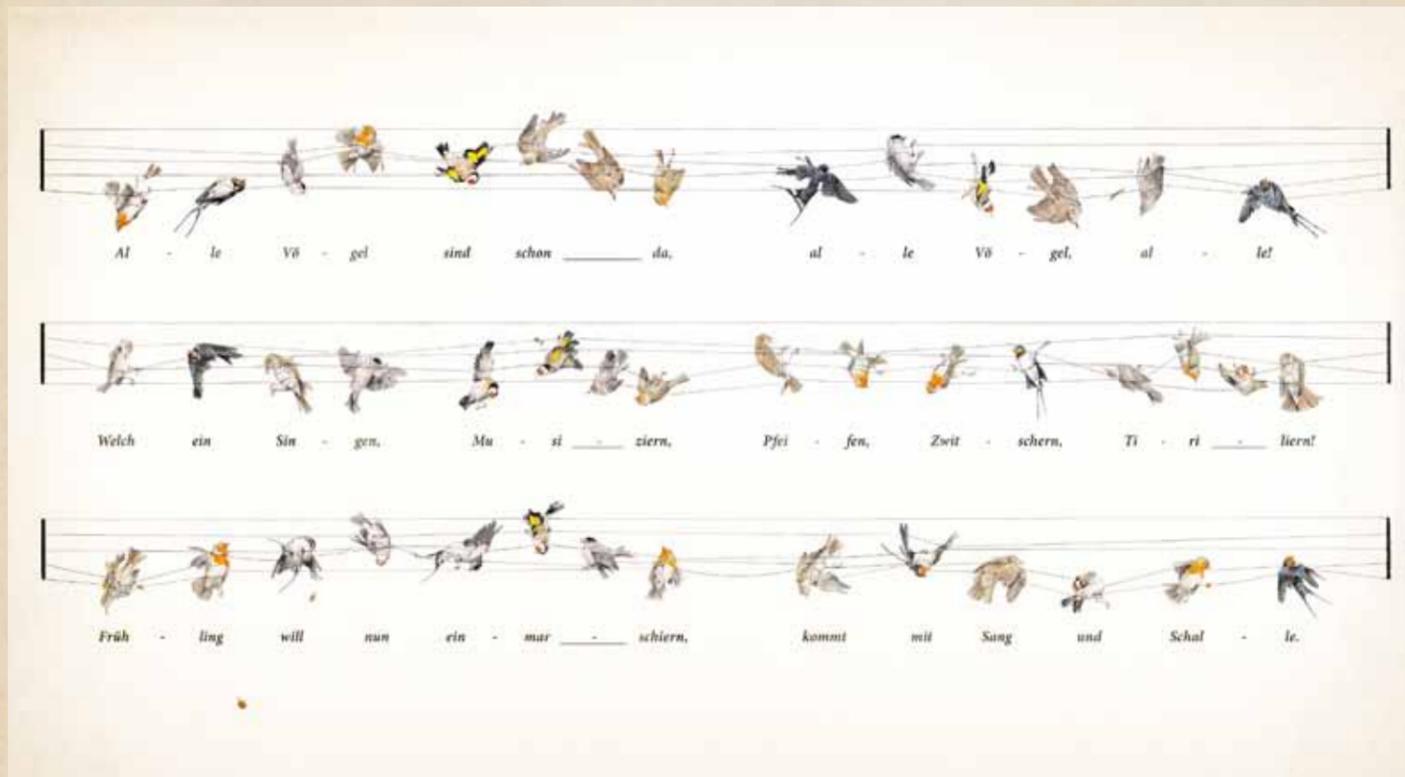
DER QUERDENKER

Wie der Arbeitgeber-Lobbyist **Peter Clever** Bewegung ins Bildungssystem bringen will
→ Seite 28



70 Jahre
Max Kade
eine Erfolgsgeschichte
→ Seite 22

Alle Vögel sind schon da.



*Millionen Singvögel verenden jedes Jahr in Fangnetzen.
Helfen Sie jetzt unter www.NABU.de/singvoegel*



L'art pour l'art?

Das Bessere ist bekanntlich der Feind des Guten und daher zu Recht Herausforderung, sich einem kontinuierlichen Verbesserungsprozess zu stellen – sei es in der Wirtschaft, der öffentlichen Verwaltung oder im Hochschul- und Wissenschaftsbereich. Allerdings sollte der gewünschten Veränderung eine grundlegende, fundierte Analyse voranstehen, die Stärken, Schwächen, Entwicklungspotenziale und Veränderungsbedarfe des bisher geltenden Systems identifiziert. Und es sollte eben nicht die Veränderung um der Veränderung willen betrieben werden. Das ist dann nichts anderes als l'art pour l'art. Ein früherer Kollege von mir hat es einmal so ausgedrückt: Circa alle zehn Jahre vollzieht sich in der Politik und der öffentlichen Verwaltung ein Paradigmenwechsel. Dieser steht in einigen Bundesländern zurzeit wieder auf der Tagesordnung. Galt bislang als Ziel öffentlichen Handelns, die Autonomie von Bildungsinstitutionen, Hochschulen und Studentenwerken zu stärken, so erleben wir derzeit wieder ein Rollback zu stärkerer staatlicher Aufsicht, Kontrolle und Regulierung. Alles unter dem Primat, sie »zukunftsfähig« zu machen! Dabei haben sich die Grenzen umfassender staatlicher (Fehl-)Steuerung zu oft gezeigt, während Delegation und Förderung von eigenverantwortlicher Kompetenzwahrnehmung die Institutionen zu

nachhaltigem Erfolg geführt hat. Zu dieser Erkenntnis gelangt auch der Gesetzgeber in Nordrhein-Westfalen, betont die Landesregierung doch selbst in ihrer Begründung zu ihrem »Hochschulzukunftsgesetz« zum einen zu den Hochschulen:

»Die nordrhein-westfälischen Hochschulen haben ihre Autonomie und die beachtlichen Ressourcenzuwächse des letzten Jahrzehnts – Exzellenzinitiative, Hochschulpakt, Qualitätsmittel – durchaus erfolgreich genutzt und ihre Leistungen in Forschung und Lehre erheblich gesteigert.«

Zum anderen im Hinblick auf die Studentenwerke: »Die vor 20 Jahren mit der Gesetzesnovelle eingeleitete Umwandlung der Studentenwerke von »Behörden« zu »Dienstleistungszentren« ist inzwischen vollzogen und hat sich grundsätzlich bewährt.«

Liest man dieses, so gibt es nur einen Schluss: Zuweilen liegt das Bessere in der Kontinuität. Die angesichts der chronischen Unterfinanzierung notwendigen Effizienz- und Effektivitätssteigerungen werden sich nicht »par ordre du mufti« verordnen lassen. Besser ist: laissez-les faire eux-mêmes – lasst sie machen!

Lesen Sie selbst, ab Seite_10

Ihr

Achim Meyer auf der Heyde

Generalsekretär des Deutschen Studentenwerks
achim.meyeraufderheyde@studentenwerke.de

Zentralismus statt Freiheit

10



14



22



28

Heft 1
März 2014

■ CAMPUS

6_Kurznachrichten

schnell, knapp & informativ

9_Eine Frage

an die bildungspolitischen Experten aus den Bundestagsfraktionen.

»Freundschaft säen, wo Feindschaft entstanden war«
Max Kade → Seite 22



■ POLITIK

10_Zentralismus statt Freiheit

Die Hochschulen und Studentenwerke in NRW haben sich ihre Autonomie über Jahre mühsam erarbeitet – und Beachtliches geleistet. Nun will die nordrhein-westfälische Wissenschaftsministerin Svenja Schulze diese Autonomie beschneiden.
Von Armin Himmelrath

14_Welcome – Bienvenue – 欢迎!

Die Internationalisierung der Hochschulen ist in vollem Gange. Die Studentenwerke schaffen mit einem umfangreichen Service die Willkommenskultur für ausländische Studierende.
Von Jeannette Goddar

18_Erfolgreiche Integration

Wie die Studiensituation ausländischer Studierender in Deutschland verbessert werden muss.
Von Ulrich Heublein

Foto: Lars Nickel; Illustration: Dominik Herrmann

■ PRAXIS

20_Teamwork

Kultur.Internationales.Soziales (KIS) im Studentenwerk Karlsruhe

22_Räume für Begegnungen

Seit 70 Jahren fördert die amerikanische Max Kade Foundation den Bau von Wohnheimen und Begegnungszentren in Deutschland.
Von Marie-Charlotte Maas

27_Begegnung – Toleranz – Miteinander

»Wir leben die Ziele von Max Kade«
Von Lya Friedrich Pfeifer

■ PROFILE

28_Der Querdenker

Peter Clever vertritt die Arbeitgeber und bezieht klar Position. Das Porträt.
Von Amory Burchard

Fotos: Akademisches Förderungswerk/Peter van Dyk, Kay Herschelmann

■ PERSPEKTIVE

32_Dr. FH – Uni, ganz einfach

Im Hochschulsystem muss die Qualität gesichert werden – unabhängig von guten Beziehungen.
Von Wolf Wagner

■ COMMUNITY

36_Aus den Studentenwerken

■ STANDARDS

3_Editorial

4_Inhalt

8_Auf ein Wort ... von Marijke Lass

34_13 Fragen an ... Jan Cloppenburg

37_Impressum

38_Dieter Timmermann: Ein Gedanke noch

STAFEN



Diskriminierungsfreie Hochschule



LEITFADEN Bereits 2012 beendete die Antidiskriminierungsstelle des Bundes das Modellprojekt »Diskriminierungsfreie Hochschule. Mit Vielfalt Wissen schaffen«. Das Projekt untersuchte, wie Studium, Forschung und Lehre, aber auch der nicht-wissenschaftliche Bereich diskriminierungsfrei gestaltet werden kann. Jetzt wurde der »Leitfaden: Diskriminierungsschutz an Hochschulen« veröffentlicht. Er beschreibt, was Hochschulen konkret zum Abbau von Diskriminierungsrisiken tun können –

mit einführenden Informationen, Checklisten und Tipps für Verantwortliche und Mitarbeitende im Hochschulbereich. *cs*

→ www.antidiskriminierungsstelle.de → Publikationen

Inklusive Hochschule

BEHINDERTENBEAUFTRAGTE Die Informations- und Beratungsstelle Studium und Behinderung (IBS) des Deutschen Studentenwerks hat erstmals die Beauftragten für die Studierenden mit Behinderung bundesweit zu ihrer Arbeit befragt. 161 Beauftragte haben sich an der Umfrage beteiligt. Ergebnis: Die Aufgaben werden vielfältiger, die zeitliche Belastung nimmt zu. Die Behindertenbeauftragten beraten Studierende und Lehrende, und sie sind gefragt, wenn es um bauliche Barrierefreiheit oder die Akkreditierung von Studiengängen geht. Derzeit gibt es sieben Prozent Studierende mit Behinderung oder chronischer Krankheit. Bisher sind die Hochschulen in zehn Bundesländern gesetzlich verpflichtet, solche Beauftragte zu berufen. *cs*

→ www.studentenwerke.de/pdf/IBS_Umfrage_Beauftragte_2013.pdf

Studierendenrekrutierung

TALENTSCOUT Suat Yilmaz ist immer auf der Suche nach Schülern, die das Zeug zum Studieren haben. Als erster Talentförderer der Westfälischen Hochschule arbeitet er eng mit Schulen, Unternehmen und anderen Kooperationspartnern in der Ruhr-Region zusammen. Er informiert, berät und vermittelt. *dsw*

→ www.talentmetropoleruhr.de



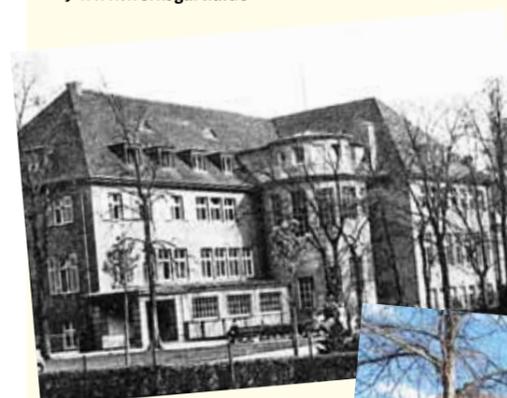
FRÜHER – HEUTE

Mensa im Garten

ERLANGER STUDENTENHAUS Von außen sieht man es ihm nicht an, aber das Erlanger Studentenhaus ist inzwischen stark in die Jahre gekommen. Erbaut wurde das Haus am Langemarckplatz 1929/30 von Carl Sattler. Über mehrere Jahrzehnte beherbergte es eine Mensa, eine Cafeteria, einen Festsaal für Veranstaltungen und die Hauptverwaltung des Studentenwerks Erlangen-Nürnberg. Seine letzte größere Renovierung erlebte es 1984/85 – jetzt wird das Gebäude zwei Jahre lang umfangreich generalsaniert. Wegen der Baumaßnahmen wurde es zwar komplett geräumt, trotzdem müssen die Studierenden nicht auf ihr Mittagessen verzichten: Für die Dauer der Sanierung hat das Studentenwerk in einem Container im Garten eine provisorische Essensausgabe eingerichtet – das »WERKsGärtla«. Hier können alle die Fortschritte verfolgen und sich auf die neue, größere Mensa mit einem deutlich erweiterten Angebot freuen. *jaw*

→ www.werkswelt.de

→ www.werksgaertla.de



Das Studentenhaus: in den 1950er Jahren (links) und 2014, kurz vor der Sanierung



Neue DSW-Website

INTERNET Das Deutsche Studentenwerk bekommt am 1. April 2014 einen neuen Internetauftritt. Nicht nur das Layout ist aufgefrischt: Die neue Website wird stärker als bisher rasch und komprimiert über aktuelle Geschehnisse im Verband, die sozialpolitischen Aspekte des Studiums und über die Leistungen der Studentenwerke für Studierende informieren. Übrigens: Seit Kurzem gibt es das DSW auch bei Twitter. *bk*

→ www.studentenwerke.de

→ twitter.com/DSW_Tweet



Illustration: Dominik Herrmann

Fotos: talentmetropoleruhr.de, Studentenwerk Erlangen-Nürnberg

Wussten Sie schon, dass ...

... **20%** der Studentinnen bei ihren Eltern wohnen? Deutlich mehr sind es bei den männlichen Kommilitonen, nämlich **26%**. Dafür wohnen **23%** der Studentinnen mit einem Partner beziehungsweise einer Partnerin zusammen und nur **17%** der Studenten.

→ www.sozialerhebung.de



Elektronische Zutrittskontrolle

- Zutrittslösungen für Außentüren, Bürotüren, Wohnheimtüren, Aufzüge, Schränke u. v. m.
- dauerhafte oder zeitlich und örtlich begrenzte Vergabe von Zutrittsrechten
- einfach und komfortabel in Verwaltung und Benutzung
- kabellose Installation
- in Universitäten und Studentenwohnheimen weltweit zuverlässig im Einsatz, in Deutschland u. a. in den Universitäten Würzburg und Düsseldorf sowie in den Studentenwerken Chemnitz-Zwickau und Dortmund

Besuchen Sie uns auf der Wohnheimtagung am 14. und 15. Mai 2014 in Potsdam.

SALTO
inspired access

SALTO SYSTEMS GmbH
info.de@saltosystems.com
www.saltosystems.de

Auf ein Wort

Der Schweinehund

Man nennt es Aufschieberitis, Erledigungsblockade oder – um es im Fachjargon auszudrücken – Prokrastination. Ein Zungenbrecher. Ich nenne es ganz einfach *meinen kleinen inneren Schweinehund*. Denn er begleitet mich täglich, von morgens bis abends, selbst im Büro sitzt er mir im Nacken. Mein Arbeitsmotto lautet: das Unangenehme zuerst. Das Schöne an diesem Motto ist, dass dann die interessanteren Arbeiten noch vor mir liegen und ich mich auf einen spannenden Arbeitstag freuen kann. So die Theorie. In der Praxis sieht es dann plötzlich ganz anders aus. Das Telefon klingelt, ein Besucher steht im Zimmer, ein Autor meldet sich einmal eben für einen längst eingeplanten Beitrag ab – in solchen Augenblicken habe ich mein kleines Haustier vergessen. Aber sobald kurz Ruhe einkehrt, schaut es mir wieder über die Schulter, denn jetzt könnte ich mich eigentlich ganz der geplanten Arbeit widmen. Die Idee einer Tagesplanung ist aber zwischenzeitlich ad absurdum geführt. Eigentlich sollte ich es besser wissen: Allein schon das Vorhaben, eine Tagesplanung in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit oder Magazinredaktion machen zu wollen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Das Unangenehme, die weniger interessante, wenn auch nicht weniger wichtige Arbeit, muss bis morgen warten. Und bis dahin begleitet mich mein kleiner Schweinehund nach Hause.

Marijke Lass, Chefredakteurin
→ marijke.lass@studentenwerke.de



Inklusion

KOMPETENZTANDEM Der Hildegardis-Verein e.V., einer der ältesten Vereine zur Förderung von Frauenstudien in Deutschland, startet Anfang 2014 ein neues Projekt: »KompetenzTandems: Lebensweg inklusive«. Es richtet sich an Studentinnen mit und ohne Behinderung. Ziel ist es, jeweils eine Studentin mit und eine ohne Behinderung zusammenzuführen. Ein Jahr lang sollen sie sich gegenseitig dabei unterstützen, ihre eigenen Stärken zu erkennen und umfassend zu nutzen. ml
→ www.lebensweg-inklusive.de



Studium-Interessentest

ORIENTIERUNG Es gibt mehr als 9500 grundständige Studiengänge an deutschen Hochschulen. Welcher Studiengang ist der richtige für mich, welche Hochschulform ist für mich geeignet, und welche Hochschule passt zu mir? Diese Fragen soll der Studium-Interessentest (SIT) von ZEIT Online und Hochschulrektorenkonferenz beantworten helfen. Potenzielle Studierende können sich in 15 Minuten durch 72 Fragen klicken und erhalten danach ein individuelles Interessenprofil. Mit der Möglichkeit, weitere Filtereinstellungen in der Suchmaske einzugeben, werden diejenigen Studiengänge ermittelt, die allen angegebenen Kriterien entsprechen. Damit ist die Entscheidung zwar noch nicht getroffen, aber die Anzahl an Studiemöglichkeiten eingegrenzt. ml
→ www.studium-interessentest.de



Ganz schön divers

PLAKATWETTBEWERB Ein wichtiger Termin für alle, die Hochschulpolitik einmal visuell erleben möchten: Am 30. Juni 2014 heißt es »Diversity? Ja bitte!« im Museum für Kommunikation Berlin. Die besten Plakate aus unserem 28. Plakatwettbewerb können Sie dann zum ersten Mal sehen – und die Design-Studierenden kennenlernen, die sie entworfen haben. »Diversity« einmal anders, Diversity in Bildern. Plakativ, studentisch, preisgekrönt. Seien Sie dabei! sg
→ www.studentenwerke.de
→ www.mfk-berlin.de

Illustration: Dominik Herrmann; Plakat: Tabea Dölker

Fotos: Stefan Kaminski, Nina Altmann, DIG Trialon, SPD

Texte:
Karl-Heinz Heinemann

Heft für Heft stellen wir den Bildungsexperten im Bundestag eine Frage. Dies sind die bildungspolitischen Sprecher der vier Bundestagsfraktionen. Heute wollen wir mehr über sie persönlich erfahren – und über ihr vorrangiges Anliegen.

Kai Gehring MdB, Bündnis 90/Die Grünen
Der Job als hochschulpolitischer Sprecher der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist für Kai Gehring nicht neu. Der 36-jährige Essener Sozialwissenschaftler ist zum dritten Mal im Bundestag, und zum dritten Mal ist er auch hochschulpolitischer Sprecher seiner Fraktion. »Bildung und Wissenschaft sind keine Kernanliegen der Großen Koalition«, davon ist Kai Gehring überzeugt. Das zeige schon die Absage einer überfälligen BAföG-Reform. Die künftige Finanzarchitektur des Wissenschafts- und Forschungssystems bleibe im Ungewissen. »All das werden wir der Bundesregierung nicht durchgehen lassen und Alternativen aufzeigen«, bekräftigt Gehring.
Sein Ziel ist ebenso hehr wie allgemein: »Als Arbeiterkind aus der Ruhrgebietsmetropole Essen möchte ich Deutschland zum Bildungsaufsteigerland machen. Chancen für alle – darauf ist meine Politik ausgerichtet.«
→ www.kai-gehring.de

Albert Rupprecht MdB, CDU/CSU
Albert Rupprecht ist seit 2009 bildungs- und forschungspolitischer Sprecher der CDU/CSU-Fraktion. 2002 zog der heute 45-Jährige als direkt gewählter CSU-Abgeordneter aus Weiden in der Oberpfalz in den Bundestag ein. Sein Weg in die Politik führte über die katholische Landjugend. »Ich bin mit sechs Geschwistern aufgewachsen. Da habe ich zwangsläufig Einblicke in die verschiedenen Bildungsbereiche gewonnen.«
Rupprecht hat Volkswirtschaft sowie Soziologie in Regensburg studiert und war als Unternehmensberater und -gründer unterwegs. »Insofern ist mir das Gelingen von Unternehmensgründungen aus der Wissenschaft ein besonderes Anliegen.«
Sein wichtigstes Ziel für die kommenden Monate: »Besonders in den Ingenieurwissenschaften bleiben noch zu viele Studierende auf der Strecke. In der nächsten Phase des Hochschulpakts (ab 2016) wollen wir deshalb dafür sorgen, dass die Zahlungen an die Hochschulen an die Zahl der Absolventen geknüpft werden, statt an die Zahl der Studienanfänger.«
→ www.albert-rupprecht.de

Nicole Gohlke MdB, DIE LINKE
Nicole Gohlke ist zum zweiten Mal bildungspolitische Sprecherin der Bundestagsfraktion DIE LINKE. Um dieses Ressort gab es keine Kämpfe in ihrer Fraktion: »Das hat mich sehr verwundert, denn eigentlich finde ich den Bereich toll.« 1997/98 war sie an der Ludwig-Maximilians-Universität München im Bildungsstreik aktiv. Schon als Schülerin engagierte sie sich in der globalisierungskritischen Bewegung bei Attac. So kam sie zur Wahlalternativen Arbeit und soziale Gerechtigkeit (WASG), einem der Vorläufer der LINKEN. Die 36-jährige Kommunikationswissenschaftlerin erwartet gerade ein Kind.
Ihr wichtigstes Thema? »Natürlich die Bildungsfinanzierung, einschließlich BAföG und studentischem Wohnraum. Dazu muss mehr Geld in die Kassen, auch durch Steuererhöhungen für die Reichen. Und genauso wichtig: mehr Transparenz in der Wissenschaft.« Die müsse für die ganze Gesellschaft wirksam werden und nicht nur für Drittmittelgeber – Stichwort Zivilklausel.
→ www.nicole-goehke.de

Ernst Dieter Rossmann MdB, SPD
Ernst-Dieter Rossmann ist wieder bildungspolitischer Sprecher der SPD-Fraktion. Schon in den 1990er Jahren war der gelernte Sportwissenschaftler, Berufsschullehrer und Psychologe im schleswig-holsteinischen Landtag für Bildungspolitik zuständig, und davor als Stadtrat in seiner Heimatstadt Elmshorn in Schleswig-Holstein. Der 62-Jährige ist ehrenamtlicher Vorsitzender des Deutschen Volkshochschulverbands: »Ich kenne Bildungspolitik auf allen Ebenen.«
Sein wichtigstes Thema: »Dass wir zu einer substanziellen BAföG-Reform kommen. Da ist eine Leerstelle im Koalitionsvertrag geblieben. Es geht nicht nur um höhere Freibeträge und Bedarfssätze, sondern auch um eine Anhebung der Altersgrenze, um die Schließung der Förderlücke zwischen Bachelor und Master, und wir wollen Teilzeitstudiengänge BAföG-fähig machen.«
→ www.ernst-dieter-rossmann.de



Zentralismus statt Freiheit

KONTROVERSE Die Wissenschaftsministerin von Nordrhein-Westfalen, Svenja Schulze, will die Hochschulen und Studentenwerke noch stärker steuern. Mit ihrem Entwurf für ein neues Hochschulgesetz erntet sie harsche Kritik.

VON ARMIN HIMMELRATH

—In Nordrhein-Westfalen (NRW) darf es seit einiger Zeit gerne etwas pomposer klingen. Während andere Länder einfach nur ein »Hochschulgesetz« haben, verpasste der damalige Wissenschaftsminister von Nordrhein-Westfalen, Andreas Pinkwart (FDP), seinen Universitäten und Fachhochschulen nicht weniger als ein »Hochschulfreiheitsgesetz«. Als die CDU/FDP-Regierung nach nur einer Legislaturperiode wieder Geschichte war, machten sich die rot-grünen Nachfolger daran, die zwischenzeitlich erlassenen Gesetze – aus ihrer Sicht – zu reparieren. Was aber kann nach einem »Hochschulfreiheitsgesetz« noch kommen? Svenja Schulze (SPD), die NRW-Wissenschaftsministerin, entschied sich für

ein »Hochschulzukunftsgesetz« – und erntete mit dem Referentenentwurf dafür harsche Kritik.

»Bevormundung«, »Gängelung«, »Blindflug« – das sind noch die harmloseren Schmähungen, die der neue Gesetzentwurf auf sich zieht. Die Kritik kommt dabei aus allen Richtungen, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen: von Universitäten und Unternehmen, von Studierendenvertretungen und Professoren, von Fachhochschulen und aus den Reihen der Studentenwerke. Dabei wollte die Landesregierung eigentlich nur dafür sorgen, dass eine bessere, übergreifende Koordination der Hochschulangebote an Rhein und Ruhr möglich wird, mehr Transparenz über die Aktivitäten der Hochschulen entsteht und die demokratischen Strukturen der Universitäten und Fachhochschulen verbessert werden. »Die nordrhein-westfälischen Hochschulen haben ihre Autonomie und die beachtlichen Ressourcenzuwächse des vergangenen Jahrzehnts – Exzellenzinitiative, Hochschulpakt, Qualitätsbildung – durchaus erfolgreich genutzt und ihre Leistungen in Forschung und Lehre erheblich gesteigert«, heißt es in dem Entwurf. Jetzt solle es darum gehen, die Universitäten, Fachhochschulen und Studentenwerke optimal für die Zukunft aufzustellen.

Gut gemeint, schlecht gemacht?

Ein an sich guter Ansatz – doch diese Ziele würden mit dem neuen Gesetz gar nicht erreicht, mäkeln die Kritiker. Sie werfen dem Wissenschaftsministerium vor allem zwei Dinge vor: Es wolle bis ins Detail in die Autonomie der Hochschulen eingreifen und gefährde mit der Forderung nach Transparenz bei den Drittmitteln die Zusammenarbeit mit Partnern außerhalb der Hochschule – und damit die Wissenschaftsfreiheit. Arndt Kirchhoff etwa ist Unternehmer und Vorsitzender des

Hochschulrats der Universität Siegen. »Große Gefahren« für die Geheimhaltung von Firmendaten sieht er, wenn die geforderte Transparenz umgesetzt würde: »Es ist der Rückfall in ein System der Regulierung«, sagt Kirchhoff, »der Autonomieverlust der Hochschulen ist in einer leistungsorientierten Gesellschaft abzulehnen. Wieso ein Ministerium glaubt, Dinge besser regeln zu können als die Hochschulen selbst, ist mir völlig unklar.«

Wochenlang wurde das Wissenschaftsministerium regelrecht eingedeckt mit offenen Briefen und Beschwerden von Hochschulakteuren. Vor dem Protest war kein Minister der NRW-Landesregierung sicher: Als Wirtschaftsminister Garrelt Duin Mitte Februar 2014 mit einer Delegation durch Japan reiste, nervten ihn zwei mitgeflogene Professoren wieder und wieder mit kritischen Anmerkungen zum Gesetzentwurf. Und auch zu Hause wurde weiter die Protesttrommel geschlagen: »Die Forderung, dass die Hochschule in jedem Fall Auftraggeber, Thema und Geldvolumen öffentlich macht, gefährdet die Wettbewerbsforschung, die wir hier machen«, warnte etwa der Rektor der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH) Aachen, Ernst M. Schmachtenberg, und entwarf ein finanzielles Horrorszenario: »Im Moment haben wir rund 80 Millionen Euro Forschungsmittel aus der gewerblichen Wirtschaft. Ich schätze, dass mit den geplanten Gesetzesänderungen die Hälfte unserer Aufträge wegfallen würde. Und 40 Millionen Euro sichern derzeit etwa 400 Arbeitsplätze.« Insgesamt, rechnet die Landesrektorenkonferenz vor, seien in NRW 2500 Jobs in der Forschung bedroht. →



»Wenn an die Stelle von Freiheit nun wieder Rechtsverordnungen, Rahmenvorgaben und Verträge treten, kann das fatale Folgen haben«

Michael F. Bayer
Hauptgeschäftsführer der IHK Aachen



»Frau Ministerin Schulze, drücken Sie die Reset-Taste!«

Detlef Rujanski
Geschäftsführer des Studentenwerks Siegen



»Besonders die geplante Vorschrift zu Veröffentlichungen bei Drittmitteln und Forschungsvorhaben bedroht die Innovationsfähigkeit der Wirtschaft massiv«

Paul Bauwens-Adenauer
Präsident der IHK NRW



»Im Moment haben wir rund 80 Millionen Euro Forschungsmittel aus der gewerblichen Wirtschaft. Ich schätze, dass mit den geplanten Gesetzesänderungen die Hälfte unserer Aufträge wegfallen würde. Und 40 Millionen Euro sichern derzeit etwa 400 Arbeitsplätze«

Ernst M. Schmachtenberg
Rektor der RWTH Aachen



»Es ist der Rückfall in ein System der Regulierung. Der Autonomieverlust der Hochschulen ist in einer leistungsorientierten Gesellschaft abzulehnen. Wieso ein Ministerium glaubt, Dinge besser regeln zu können als die Hochschulen selbst, ist mir völlig unklar«

Arndt Kirchhoff
Unternehmer und Vorsitzender des Hochschulrats der Universität Siegen

Fotos: Stadtbild/Renate Schütt, RWTH Aachen, Studentenwerk Siegen, obs/BDI, DIHK/Thomas Kierok

Studentenwerke Nordrhein-Westfalen: Autonomie = Erfolg!

VON GÜNTHER REMMEL

Die Auswirkungen des von Andreas Pinkwart, ehemaliger Wissenschaftsminister von Nordrhein-Westfalen (NRW), eingeführten Hochschulfreiheitsgesetzes auf die Studentenwerke waren eher indirekter Art. Autonome, mit Entscheidungskompetenz und -bereitschaft ausgestattete Organe von Hochschulen und Studentenwerken arbeiten effektiver und ergebnisorientierter zusammen.

Ein Beispiel für Autonomie: Am Standort der Hochschule Ostwestfalen-Lippe in Lemgo hat sich die Zahl der Gäste in den Mensen und Cafeterien aufgrund der deutlich gestiegenen Anzahl an Studierenden fast verdoppelt. Die etwa zwölf Jahre alte Bandspülmaschine ist nicht für diese Menge an Geschirr ausgelegt. Folglich ist sie permanent überlastet, hoch reparaturanfällig und steht häufig still. In entsprechenden Verhandlungen haben sich Hochschulleitung, Bau- und Liegenschaftsbetrieb sowie Studentenwerk darauf geeinigt, gemeinsam eine neue Spülmaschine zu finanzieren. Anteile: 20 Prozent, 40 Prozent, 40 Prozent. Eine schnelle und unkomplizierte Lösung.

Der Trend zu mehr Autonomie war keine plötzliche Erfindung, sondern die Weiterführung eines jahrelangen Diskussions- und Entwicklungsprozesses. Einer der Vorläufer des sogenannten Hochschulfreiheitsgesetzes war die weitreichende Reform des Studentenwerksgesetzes vom 1. Januar 1994. Durch

sie wurden die Steuerung und die Verantwortung weitgehend aus dem Ministerium zu den Organen der Studentenwerke verlagert. Das Leitmotiv der damaligen sozialdemokratischen Ministerin war: »Von der Behörde zum modernen Dienstleistungsunternehmen«. Die Änderungen des Studentenwerksgesetzes erfolgten im Landtag – und zwar einstimmig. So konnte der bereits lange bestehende gesetzliche Auftrag zu einer Wirtschaftsführung nach kaufmännischen Grundsätzen endlich Alltagsrealität werden. Dieses Erfolgsmodell einer Reform führte zu modernen, leistungsfähigen und effizienten Studentenwerken, trotz gleichbleibender beziehungsweise gekürzter Landeszuschüsse. An diesem Gesetz beabsichtigt die aktuelle Wissenschaftsministerin, Svenja Schulze, gewichtige Veränderungen vorzunehmen. Eine Umsetzung des vorliegenden Referentenentwurfs würde zu erheblich ausgeweiteten, nicht exakt definierten Eingriffsrechten des Ministeriums, zu mehr Bürokratie und zu deutlich höheren Kosten – zulasten der Studentenwerke – führen. Dieses Vorhaben ist kontraproduktiv zu einer Wirtschaftsführung nach kaufmännischen Grundsätzen. Seine Umsetzung würde die Studentenwerke wieder zu eher schwerfälligen, entscheidungs- und handlungslahmen öffentlichen Verwaltungen zurückentwickeln. Ganz nach dem Motto: wieder ein Stück weit zurück zur Behörde! Dafür gäbe es dann – formal – mehr Transparenz, Partizipation und Gleichstellung. ■

Günther Remmel

Sprecher der Arbeitsgemeinschaft der Studentenwerke in NRW



Kontroverse Baden-Württemberg

Auch in Baden-Württemberg gibt es Pläne für ein neues Hochschulgesetz – und Proteste dagegen. So warnen der Deutsche Hochschulverband (DHV) und der Börsenverein des Deutschen Buchhandels vor einer Regelung, nach der baden-württembergische Hochschulangehörige durch die Satzung der Hochschule verpflichtet werden können, Beiträge in Fachzeitschriften in sogenannten Open-Access-Repositorien ein zweites Mal zu veröffentlichen.



»Wer wissenschaftlichen Autoren die freie Entscheidung nimmt, Forschungsergebnisse so zu veröffentlichen, wie sie es selbst für richtig halten, gefährdet Wissenschaft und Forschung«

Bernhard Kempen

Präsident des DHV

Fotos: Katrin Melcher, Kay Herschelmann

→ Kontrolle versus Freiheit

Schmachtenbergs Ärger richtet sich gegen eine relativ kurze Passage des neuen Gesetzes. In § 71a heißt es da unter dem Titel »Transparenz bei der Forschung mit Mitteln Dritter«: »Das Präsidium informiert die Öffentlichkeit in geeigneter Weise über Forschungsvorhaben (...), insbesondere über deren Themen, den Umfang der Mittel Dritter sowie über die Person des jeweiligen Dritten.« Eine Formulierung, die auch Industrie- und Handelskammern – sonst nicht unbedingt in die Hochschuldebatten involviert – ärgert. »Besonders die geplante Vorschrift zu Veröffentlichungen bei Drittmitteln und Forschungsvorhaben bedroht die Innovationsfähigkeit der Wirtschaft massiv«, sagt etwa Paul Bauwens-Adenauer, Präsident der Industrie- und Handelskammer (IHK) NRW. Michael F. Bayer, Hauptgeschäftsführer der IHK Aachen, sekundiert: »Wenn an die Stelle von Freiheit nun wieder Rechtsverordnungen, Rahmenvorgaben und Verträge treten, kann das fatale Folgen haben.« Und aus Sicht der Studentenwerke schlägt Achim Meyer auf der Heyde, Generalsekretär des Deutschen Studentenwerks, in eine ähnliche Kerbe: Der Entwurf bedeute »eine erhebliche Reduzierung der geltenden Autonomie von Hochschulen und Studentenwerken«. Dabei brauche es genau das Gegenteil: mehr Unternehmergeist und Eigenverantwortung.

Hochschulen, die nicht kontrolliert werden wollen, und Unternehmen, die um ihren Einfluss fürchten – auf solche Kritik dürfte das Ministerium eingestellt gewesen sein. Doch auch etliche Studierendenvertretungen bezogen Position. In Düsseldorf und Wuppertal protestierten ASten und Rektorate gemeinsam, der AStA in Duisburg-Essen zeigte sich »überrascht und erbost« über das »Entmündigungspapier«, das »ein Schritt zurück in eine enge staatliche

Aufsicht« sei, und das »bei gleichbleibender Unterfinanzierung«. Kritik, die Patrick Schnepfer vom Kölner AStA in dieser Schärfe nicht nachvollziehen kann. »Im studentischen Alltag ändert sich so gut wie nichts, und insgesamt wird die demokratische Teilhabe für Studierende verbessert«, sagt Schnepfer – und betont, dass auch er eine deutlich verbesserte Grundfinanzierung für nötig hält. Zustimmung zum Gesetzentwurf gibt es auch von Gewerkschaftsseite: »Wir begrüßen, dass das Land wieder mehr Verantwortung für unsere Fachhochschulen und Universitäten übernehmen möchte«, stellt sich Andreas Meyer-Lauber, Präsident des Deutschen Gewerkschaftsbunds in NRW, hinter die Ministerin: »Nicht ökonomischer Wettbewerb, sondern bestmögliche Studien-, Forschungs- und Arbeitsbedingungen müssen die Leitplanken der NRW-Hochschulpolitik sein.«

Trotz aller Kritik will Svenja Schulze an der großen Linie ihres Entwurfs festhalten. »Wir sind in guten Gesprächen mit allen Akteuren«, bemüht sie sich bei öffentlichen Auftritten immer wieder um Deeskalation; selbstverständlich werde es im Gesetzgebungsverfahren noch Präzisierungen geben. Dass sie aber »die Reset-Taste drückt«, wie es der Geschäftsführer des Studentenwerks Siegen, Detlef Rujanski, fordert, ist derzeit nicht erkennbar – es dürfte ein heißer Frühling an Rhein und Ruhr werden. ■

DER AUTOR

Armin Himmelrath ist freier Bildungs- und Wissenschaftsjournalist in Köln



Mehr Transparenz – mehr Kontrolle

DSW-Journal: Frau Ministerin, die Kritik an Ihrem Entwurf zum neuen Hochschulfreiheitsgesetz ist enorm. Mit den geplanten Transparenz-Vorschriften gefährden Sie bis zur Hälfte der Drittmittel, sagen die Rektoren der Hochschulen in NRW. Ist Ihnen das egal?

Svenja Schulze: Die Hochschulen haben es selbst in der Hand, wie und zu welchem Zeitpunkt sie die Informationen über Drittmittel zugänglich machen – sie müssen es nur »in geeigneter Weise« tun. Der Schutz von Betriebsgeheimnissen bleibt ohne Wenn und Aber gewahrt. Das steht bereits so im Referentenentwurf, aber wir werden das noch einmal eindeutiger formulieren, um alle Zweifel und Sorgen auszuschließen.

Der Deutsche Hochschulverband wirft Ihnen »bürokratische Regelungswut« vor. Besonders sauer stößt dort auf, dass im neuen Gesetz die Möglichkeit enthalten ist, einzelnen Fakultäten das Promotionsrecht zu entziehen. Warum muss sich das Land in einer solchen Frage einmischen? Diese Formulierung geht auf einen Vorschlag aus dem Kreis der Hochschulen selbst zurück. Mir ist wichtig, dass wir die Qualität des Promotionsverfahrens sicherstellen. Über die Instrumente sind wir noch im Gespräch.

Trotzdem – warum nehmen Sie den Hochschulen die Freiheit wieder weg, die sie in den vergangenen Jahren so erfolgreich genutzt haben? Das NRW-Hochschulgesetz bleibt auch nach der Reform der freiheitlichste Rechtsrahmen für Wissenschaft und Forschung in ganz Deutschland. Was wir wollen, ist mehr Transparenz. Ich möchte, dass Land und Hochschulen wieder enger zusammenrücken. In Zeiten knapper Kassen muss jeder Steuereuro zweimal umgedreht werden, und da hilft es, gemeinsam zu zeigen, dass Geld für Bildung und Forschung gut investiertes Geld ist. ■

Svenja Schulze

Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen



Willkommen!

Bienvenue!

欢迎!

NEUE HEIMAT

Die Zahl der ausländischen Studierenden in Deutschland wird in den kommenden Jahren steigen. Damit ihr Studium erfolgreich verläuft, bieten die Studentenwerke und ihre Partner einen umfangreichen Service an.

VON

JEANNETTE GODDAR

—Wer sich mit Aristide Tiendrebeogo unterhält, merkt schnell: Da ist einer angekommen. Wenn er vom Schnee im Schwarzwald schwärmt, über Master und Magister sinniert oder erzählt, dass er manchmal sogar den »Tatort« anschaut! Daraus, dass das nicht immer so war, macht der 35-Jährige, der bis vor einigen Jahren nur Burkina Faso kannte, keinen Hehl: »Die Sprache, das Wetter, die Bürokratie – leicht war es nicht. Und schnell ging es auch nicht.« Allein das Deutschlernen dauerte zwei Jahre, eine Zeit, in der er froh war, wenigstens afrikanische Freunde zu haben. »Das ist ja ganz normal«, sagt er, »solange

Foto: Lars Nickel

→ man die Sprache nicht kann, nimmt man schwer Kontakt auf.« Auch Li Zhang, ein chinesischer Kommilitone, tat sich schwer. Mehr als alles andere belastete ihn die Einsamkeit; zum ersten Mal fernab der Familie, ohne Freunde und Bekannte. Bunter wurde das Leben vor allem donnerstags. Dann trifft sich in der MensaBar des Studentenwerks Freiburg der Internationale Club. Ausländische und deutsche Studierende kommen zusammen, es wird gekocht, manchmal sogar im Länderduell, gemeinsam gegessen und gelacht.

Natürlich bietet der Internationale Club mehr als geselliges Beisammensein: Es gibt Studi- und Mensatouren, Sprachtandems und sogar ein Buddy-Programm für Free-Mover, das sind diejenigen Studierenden, die sich ihren Auslandsaufenthalt selbst organisieren, ganz ohne Austauschprogramm und Universitätskooperation. Wer ohne Austauschprogramm nach Freiburg kommt, wird vorab von deutschen Studierenden angeschrieben. In jedem dritten Fall, sagt Andreas Vögele, Leiter des Internationalen Clubs, käme ein Kontakt zustande, der sogar über das Studium hinaus andauert. Wer sich mit dem Leiter des Clubs, den das Studentenwerk Freiburg betreibt, unterhält, lernt aber auch: Informationen über das Studium, Hilfe bei der Wohnungssuche, Rechtsberatung – alles ist wichtig. Wichtig ist auch: Vor allem jenen zu helfen sich wohlfühlen, die nicht, wie im Erasmusprogramm, ihre Peer Group sozusagen mitbringen, also den Free-Movern. »Verbesserte soziale und kulturelle Einbettung in den Hochschulstandort«, heißt das Ziel des Internationalen Clubs. Und das verfolgt er seit 15 Jahren.



»Die Studentenwerke halten ein breites Spektrum an interkulturellen Integrationsangeboten bereit, die eine Willkommenskultur schaffen«

Michael Postert, Geschäftsführer des Studentenwerks Karlsruhe und Vorsitzender des DSW-Ausschusses Internationales

INITIATIVEN FÜR AUSLÄNDISCHE STUDIERENDE

Die Studentenwerke tragen mit vielfältigen Initiativen, Projekten, Kooperationen und Aktivitäten dazu bei, ausländischen Studierenden den Start ins Studium und ihren Aufenthalt an einer deutschen Hochschule zu erleichtern.

Eine Auswahl des Serviceangebots der Studentenwerke für ausländische Studierende:



Damit waren die Freiburger – wie übrigens auch die Heidelberger – früh dran. Heute ist die Internationalisierung des Hochschulstandorts Deutschland allorten unübersehbar. 282 000 ausländische Studierende wurden im Wintersemester 2012/2013 gezählt. Gemeinsames Ziel von Bund und Ländern ist es, bis 2020 die 350 000er Marke zu knacken. An der Nachfrage wird es nicht scheitern. Für 61 Prozent der ausländischen Studierenden war Deutschland ihre erste Wahl, mehr als acht von zehn wollen es weiterempfehlen. Das geht aus der Sonderauswertung zur 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks »Ausländische Studierende in Deutschland 2012« hervor. Diese Ergebnisse wurden im Januar 2014 veröffentlicht. Sie entstanden auf Basis einer bundesweiten Befragung von Bildungsausländern – das sind jene, die nicht in Deutschland die Schule besucht haben.

Fraglos erfreulich ist die steigende Beliebtheit Deutschlands: Noch vor drei Jahren nannte es nicht einmal jeder zweite der befragten ausländischen Studierenden als sein Wunschland, auch ein Studium hier empfehlen mochten nur 71 Prozent. Das mag daran liegen, dass Deutschland ohnehin seit der Fußballweltmeisterschaft 2006 attraktiver geworden ist, und am massiven Hochschulmarketing und der Internationalisierung generell. Doch auch faktisch hat sich viel verbessert: Weit weniger Studierende sind unzufrieden mit der Anerkennung ihrer Schul- oder Hochschul-

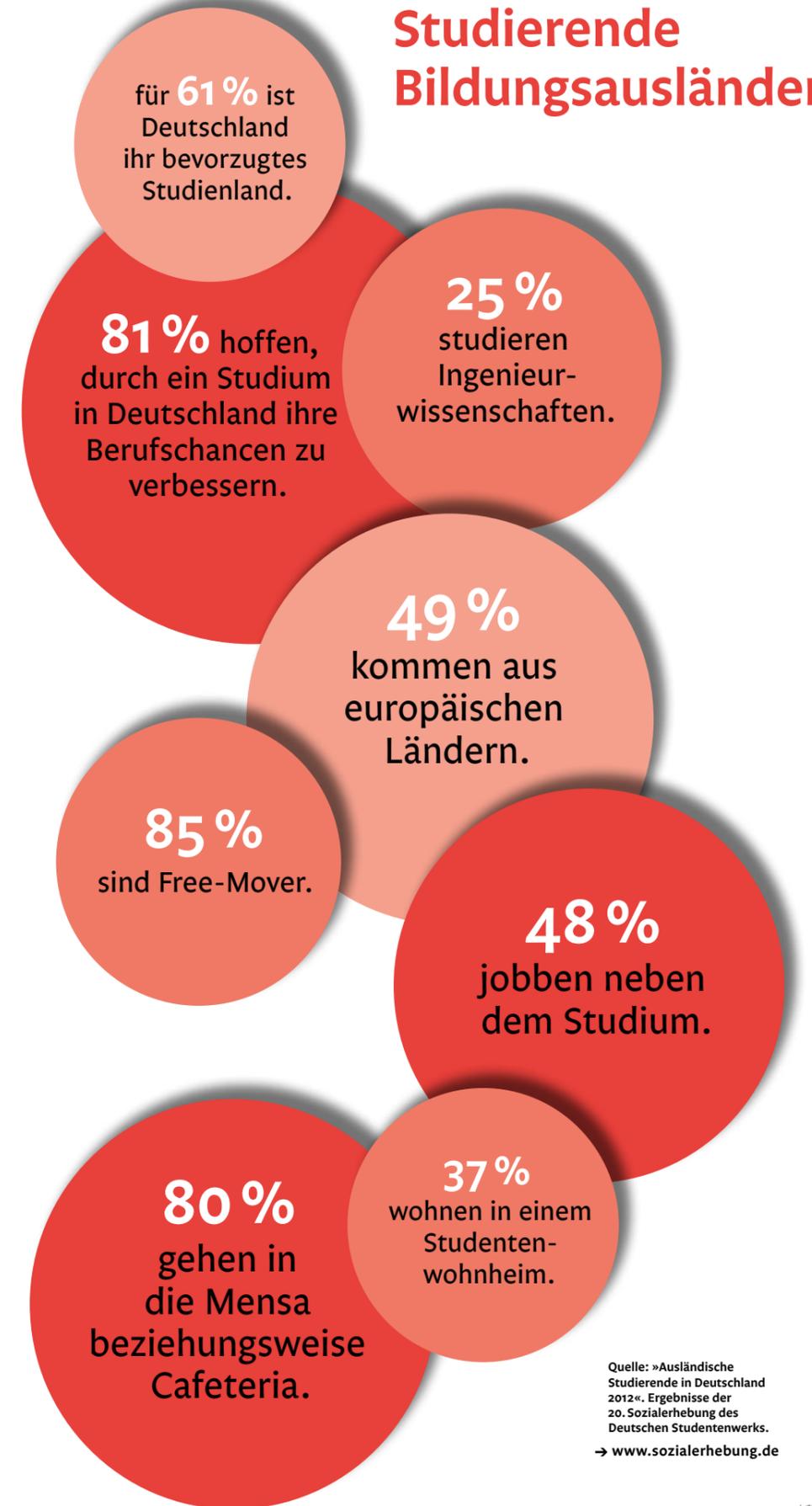
abschlüsse; in den Zahlen spiegeln sich Initiativen des Bundes und der Länder wider. Besonders wichtig sind auch das Jobben und der Aufenthalt während oder nach dem Studium, beides wurde 2012 mit der EU Blue Card erleichtert.

Rosig ist die Lage dennoch nicht. Vier von zehn ausländischen Studierenden haben Probleme, ihren Lebensunterhalt zu finanzieren (39 Prozent); rund jeder zweite arbeitet auch während der Vorlesungszeit. »Die Zeit im Job fehlt häufig woanders«, konstatiert Nikolina Pusic von der Beratungsstelle für ausländische Studierende im Studentenwerk Essen-Duisburg. Noch weit mehr, nämlich 42 Prozent, hatten Probleme, eine Bleibe zu finden – Tendenz deutlich steigend. Sogar 42 Prozent der befragten Bildungsausländer fällt es schwer, Kontakt zu deutschen Studierenden zu bekommen, und 41 Prozent haben Schwierigkeiten bei der Orientierung im Studium.

Auffällig ist: Von je weiter entfernt die Studierenden kommen und je größer die kulturelle Differenz ist, desto höher werden die Hürden bewertet. Studierende aus Asien sind längst nicht so zufrieden mit der Anerkennung ihrer Abschlüsse wie westeuropäische; für sie ist die Finanzierung komplizierter, sie tun sich schwerer, Kontakt zur Bevölkerung oder zu Hochschullehrern zu finden. Das ist besonders erwähnenswert, weil die Sonderauswertung – unabsichtlich – leicht verzerrt: Unter afrikanischen und (latein-)amerikanischen Studierenden war die Gruppe zu klein, um verwertbares Datenmaterial

Foto: Katrin Melcher

**Studierende
Bildungsausländer**



Quelle: »Ausländische Studierende in Deutschland 2012«. Ergebnisse der 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks.

→ www.sozialerhebung.de

Ausländische Studierende – Studienabbruch verhindern

VON ULRICH HEUBLEIN

Die Ergebnisse der 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks belegen, dass die Hochschulen auf einem guten Weg sind, die Studiensituation der ausländischen Studierenden zu verbessern.

In diesen Bemühungen sollte nicht nachgelassen werden, noch ist der Studienabbruch unter den Studierenden aus anderen Ländern überdurchschnittlich. Dabei ist zum einen wichtig, den Studierenden mehr Unterstützung beim Überwinden häufig bestehender Differenzen zwischen ihren bisherigen Lernerfahrungen und der kritik- und diskursorientierten Lehrkultur an deutschen Hochschulen zu gewähren. Nach einer moderierten Übergangsphase mit angemessenen Betreuungsangeboten

sollen sie in der Lage sein, ihr Studium zielbewusst und eigenaktiv zu gestalten.

Zunehmend wird es darauf ankommen, Unterschiede zwischen verschiedenen Herkunftskulturen wahrzunehmen und zu beachten.

Zum anderen bedarf es auch einer besseren Integration der ausländischen Studierenden an den deutschen Hochschulen. Auch wenn sich das nur in einem Wechselverhältnis von Integriert-Werden und Sich-Integrieren einstellt, so spielen doch die deutschen Studierenden dabei eine besondere Rolle, ist ihre Aktivität vor allem gefordert. Von einer gelingenden Integration kann nur dann die Rede sein, wenn zwischen Studierenden aus anderen Ländern und ihren deutschen Kommilitonen intensive Studien- und Kommunikationsbeziehungen bestehen.

Der erste Schritt aufeinander zu, das Knüpfen lebendiger Gesprächsfäden, das herzliche Willkommen stehen dabei gewiss in der Verantwortung der deutschen Studierenden wie der deutschen Hochschulen. ■

Ulrich Heublein

Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW)

→ zu generieren, so fand unfreiwillig eine Überrepräsentation von Studierenden aus nicht ganz armen Ländern statt. »Die Finanzierung dürfte ein noch größeres Problem sein als dargestellt«, schätzt auch Isabelle Kappus, Leiterin der Servicestelle Interkulturelle Kompetenz (SIK) im Deutschen Studentenwerk. Das gelte umso mehr, als es sich bei der Frage nach dem Geld immer um ein sensibles Thema handle. Die Verbesserung des Kontakts zu deutschen Kommilitonen stehe für die Studentenwerke mit ihren Angeboten im Vordergrund. Die SIK unterstützt die Studentenwerke seit 2002 mit Rat, Fortbildung und der Verbreitung von Best-Practice-Modellen sowie mit politischer Lobbyarbeit zur Steigerung des Studienerfolgs ausländischer Studierender.

Tutorenprogramm

In diesen Projekten arbeiten ausländische Studierende selbst mit. Die Lettin Elina Lappo, eine 23-jährige Jura-Studentin in Berlin, hat als Wohnheimtutorin ein offenes Ohr für die Bewohner, die oft aus anderen Ländern stammen. »Schlüsselübergabe reicht nicht«, sagt sie. »Wo kann man einkaufen, wo ein Konto eröffnen, welche Behörde ist wofür zuständig? Das sind Fragen, die wir beantworten.« Einen Abend in der Woche, im Notfall jederzeit. In dem Wohnheim, das Elina Lappo betreut, stammen rund acht von zehn Bewohnern aus anderen Ländern.

Studienorientierung

Nach den Ergebnissen der Sonderauswertung der 20. Sozialerhebung »Ausländische Studie-

rende in Deutschland 2012« ist für 41 Prozent der ausländischen Studierenden die Orientierung im Studiensystem eine große Schwierigkeit. Mit dem von deutschen und internationalen Studierenden konzipierten und realisierten Podcast über das Studium und den Alltag in Augsburg können sich internationale Studierende schon von zu Hause aus über ihren neuen Studienstandort und die Studienbedingungen informieren. Viele Skripte zu den einzelnen Podcast-Folgen wurden von den Studierenden in andere Sprachen übersetzt. Initiatoren dieser Podcast-Serie sind das Studentenwerk Augsburg und das Institut für Medien und Bildungstechnologie an der Universität Augsburg.

Interkulturelle Pädagogik

Und manchmal reicht eine einzige Studentin, um etwas in Gang zu setzen. In Cottbus, in der Kita des Studentenwerks Frankfurt (Oder), stand vor einigen Jahren die hochschwängere Abim Cheo aus Kamerun im Raum. In den Jahren darauf brachte Abim Cheo, die 2012 am Lehrstuhl für Umweltgeologie der TU Cottbus promovierte, zwei weitere Kinder in der Kita unter. Die Kita-Leitung nahm das zum Anlass für ein ganz neues interkulturelles Konzept. Heute ist das Erleben von Kultur, Sprache und Essen aus Ländern von China bis Venezuela in der Kita »Anne Frank« Alltag – für 125 Kinder aus 15 Ländern.

Kooperation

In Hannover hat das Studentenwerk bereits vor der Jahrtausend-

Studierende Bildungsausländer

42 %
hatten große Schwierigkeiten, eine Unterkunft zu finden.

41 %
hatten Probleme, Kontakt zu deutschen Studierenden aufzubauen.

41 %
hatten Schwierigkeiten mit der Orientierung im Studiensystem.

39 %
hatten Probleme mit der Finanzierung des Studiums und des Lebensunterhalts.

Quelle: »Ausländische Studierende in Deutschland 2012«. Ergebnisse der 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks.
→ www.sozialerhebung.de

wende einen Runden Tisch »Ausländische Studierende in Hannover« gegründet. Zwei- bis dreimal im Jahr sitzen Vertreter der Akademischen Auslandsämter der Hochschulen mit den Ausländerbehörden, der Arbeitsagentur, den Studierendenvertretungen, den Vertretern der Ministerien, des Stadtrats und diverser Beratungsstellen zusammen. Besprochen wird Aktuelles wie die GEZ-Reform oder die neue EU Blue Card. Zudem gibt es Vorträge, zum Beispiel zum Fachkräftemangel. Vor allem aber dient der Runde Tisch der Kommunikation außerhalb seiner Treffen, immer mit dem vorrangigen Ziel, die Situation der ausländischen Studierenden vor Ort zu verbessern: »Wenn einmal etwas nicht rund läuft, ruft man an«, erklärt Linda Wilken, die Koordinatorin vom Studentenwerk Hannover.

Beratung

Beratung aus einer Hand ist unerlässlich, sagt auch Nikolina Pusic vom Studentenwerk Essen-Duisburg. Denn selbst wenn das Problem eindeutig bei der Studienfinanzierung liegt, lohne das Nachfragen: Ist im Heimatland jemand krank geworden? Gibt es Probleme im Job oder mit dem Kita-Platz? Welche sozialen Hilfen kommen in Frage? »Wir schicken die Leute nicht nur zur nächsten Stelle. Wir fragen auch wieder nach. Wir bleiben in Kontakt, auch über Monate oder Jahre«, erzählt Nikolina Pusic. Auch hier gilt also: Kommunikation ist alles. ■

DIE AUTORIN

Jeannette Goddar
arbeitet als freie Journalistin in Berlin und München



Be international!

Das Team von »Kultur. Internationales. Soziales« (KIS) im Studentenwerk Karlsruhe

Die Mischung macht's! Das Team von KIS im Studentenwerk Karlsruhe arbeitet für die drei Bereiche Kultur, Internationales und Soziales. Da diese Kombination vielfältige Qualifikationen erfordert, besteht die gesamte Abteilung aus 30 Mitarbeitern und circa drei studentischen Kräften. Ein Schwerpunkt ist der internationale Bereich, das International Student Center (ISC) – und diese Drei sind sein Gesicht: **Laura Oprea** (l.), Anglistin, sie organisiert das Veranstaltungs- und Tutorienprogramm; **Mai Miura** (r.), Education-Culture Scientist, sie koordiniert alle Aktionen zum Thema Asien-Pazifik, sowie die Leiterin, **Iris Buchmann** (m.). Die Sozialwissenschaftlerin/Internationale Beziehungen ist zudem stellvertretende Abteilungsleiterin von KIS. Geballte Kompetenz in acht Sprachen! Gemeinsam beraten sie internationale Studierende, planen interkulturelle Workshops, organisieren die Japantage und realisieren Kooperationen mit Hochschulen oder Student Services in diversen Ländern, unter anderem in Frankreich, Polen, Italien, China und den USA. Zweimal haben sie sich am China-Traineeprogramm beteiligt, und seit 2013 sind sie auch beim EU-Projekt European Citizen Campus dabei. *jaw*

→ www.studentenwerk-karlsruhe.de

Foto: Susanne Lencinas



Räume für Begegnungen

Max-Kade-
Zuschuss:
500 000
US-Dollar

Max-Kade-Haus

Erfurt

Studentenwerk Thüringen

Das Besondere an diesem 2013 errichteten Haus: Es ist die erste Max-Kade-Wohnanlage in Deutschland, in der eine Kita untergebracht ist. Zum Jahresbeginn 2014 konnten die rund 80 Kinder ihre Räume in Besitz nehmen. Inzwischen sind auch die studentischen Mieter eingezogen. Für sie stehen 50 Einzelapartments und WG-Zimmer zur Verfügung. Einen Gemeinschaftsraum gibt es auch.

Saalestr. 5/6
99089 Erfurt

→ www.stw-thueringen.de



Foto: Stephan Sittig/Architekt; Illustration: Dominik Herrmann

MAX KADE FOUNDATION

1944 gründet der deutsche Pharma-Unternehmer Max Kade in New York eine Stiftung, die Grenzen überwinden und junge Menschen unterschiedlicher Nationen verbinden soll. Siebzig Jahre später ist seine Vision Wirklichkeit geworden.

VON MARIE-CHARLOTTE MAAS

New York, 1944: Seit fünf Jahren befindet sich die Welt im Krieg. Aus einstigen Freunden sind Feinde geworden, und so mancher wagt zu bezweifeln, dass sich diese Gräben je wieder überwinden lassen.

Max Kade glaubt daran. Der gebürtige Deutsche lebt seit 40 Jahren in den USA, hat es dort als Pharmaunternehmer zu Ansehen und Reichtum gebracht. Seiner Heimat blieb er dennoch stets verbunden. Er gründete eine Stiftung, mit dem Ziel, Deutschland beim Wiederaufbau zu helfen und die durch den Krieg zerstörten Bande zwischen den Ländern zu erneuern: »Dort, wo einst Feindschaft herrschte, soll Freundschaft gesät werden«, sagt er. Er hat die Vision von einem kulturellen Austausch zwischen den einstigen Gegnern, von Begegnungsstätten, in denen sich Amerikaner und Deutsche einander nähern. Im Jahr 1953 eröffnet das erste Max-Kade-Wohnheim in Stuttgart, ein Haus, in dem deutsche und internationale Studierende gemeinsam leben.

Heute, 70 Jahre später, gibt es deutschlandweit Dutzende dieser Begegnungsstätten. Erst →



Max-Kade-Zuschuss:
600 000
US-Dollar

Max-Kade-Haus

Karlsruhe

Studentenwerk Karlsruhe

Die 2013 eingeweihte Wohnanlage mit 212 Plätzen bietet deutschen und internationalen Studierenden viel Raum zum Leben. Der Neubau besteht aus zwei fast rechtwinklig zueinander stehenden Flügeln, deren Mittelpunkt ein verglastes Treppenhaus bildet. Jedes Apartment ist komplett möbliert und hat ein eigenes Bad. Zudem gibt es Gemeinschaftsräume und Fahrradboxen.

Tennesseeallee 14
76149 Karlsruhe

www.studentenwerk-karlsruhe.de



→ vor Kurzem wurde in Erfurt ein weiteres Max-Kade-Haus eingeweiht. Mitten auf dem Campus gelegen, schafft es Platz für 50 deutsche und internationale Studierende. Ein wichtiger Schritt für die Stadt, findet Ralf Schmidt-Röh, Geschäftsführer des Studentenwerks Thüringen, denn der Bedarf an bezahlbarem Wohnraum sei in Zeiten steigender Studierendenzahlen besonders groß – auch für Studierende aus anderen Ländern. Neben Jena und Weimar ist der Neubau bereits das dritte Max-Kade-Haus in Thüringen. »Nach der Wiedergründung der ältesten deutschen Universität war es naheliegend, auch ein gemeinsames Projekt in Erfurt zu entwickeln«, erklärt Schmidt-Röh die Intention des Studentenwerks.

Und dieses gemeinsame Projekt ist ein ganz besonderes. Das Wohnhaus bietet nämlich nicht nur Raum für Studierende – neben den jungen Frauen und Männern ziehen mit der Kita »Campus-Kinderland« auch noch 80 kleine Mitbewohner in das Gebäude

ein. Eine deutschlandweit bisher einzigartige Kombination. »Die Max Kade Foundation in New York war von der Idee gleich angetan«, erzählt Schmidt-Röh. Und so konnte das Studentenwerk Thüringen nach einigen Monaten der gemeinsamen Planung die großzügige Spende von 384 000 Euro für das insgesamt 4,7 Millionen Euro teure Projekt entgegennehmen. Seit wenigen Wochen wohnen die ersten Bewohner im Haus. Und auch die Kindergartenkinder haben ihr neues Territorium in Besitz genommen. Nun leben Klein und Groß in Erfurt Tür an Tür.

Auch im rund 400 Kilometer entfernten Bochum wird das große Ziel der Stiftung, die Völkerverständigung, bereits gelebt. Nach einer dreijährigen Planungs- und Bauphase wurde dort im Mai 2013 das Begegnungszentrum Max Kade Hall eingeweiht.

Mehrere Male flogen Vertreter des Studentenwerks in die USA, um ihre Idee bei der Max Kade Foundation vorzustellen. Mit Er-

Foto: Studentenwerk Karlsruhe

Max Kade Hall

Bochum

Akademisches Förderungswerk

Max-Kade-Zuschuss:
400 000
US-Dollar

Die 2013 eingeweihte Max Kade Hall soll als »Kulturlabor« und internationales Begegnungszentrum den kulturellen Austausch fördern. Mit seiner offenen Architektur ist der Bau die ideale Verbindung zwischen dem Landesspracheninstitut und dem hauptsächlich von internationalen Studierenden bewohnten Wohnheim an der Laerholzstraße.

Laerholzstraße 80
44801 Bochum

→ www.akafoe.de



Foto: Akademisches Förderungswerk/Peter van Dyk

folg. Am Ende stellte die Stiftung 400 000 Dollar für den Bau des Begegnungszentrums bereit. Ein wichtiger Tragpfeiler für das Projekt. »Uns freut sehr, dass wir mit unserem Konzept überzeugen konnten. Wir sind stolz, als erster Max-Kade-Standort in Nordrhein-Westfalen ausgewählt worden zu sein«, sagt der Geschäftsführer des Akademischen Förderungswerks, Jörg Lüken. Ein halbes Jahr nach ihrer Fertigstellung ist die Max Kade Hall ein wichtiger Treffpunkt für Bochums internationale und deutsche Studierende geworden, von denen viele im angrenzenden Wohnheim leben. Sie nutzen das Begegnungszentrum ausgiebig für gemeinsame Lerntreffen, den kulturellen Austausch oder einfach, um miteinander zu feiern.

Auch im hessischen Marburg soll in diesem Jahr ein solches Max-Kade-Begegnungszentrum seine Pforten öffnen. An der dortigen Philipps-Universität studieren rund 3000 ausländische Studierende

aus 128 Ländern. »Der Neubau bietet Raum für den Austausch der Studierenden aus vielen verschiedenen Nationen für Tagungen, Diskussionen, Feiern, Lesungen, Musik und Konzerte«, sagt Uwe Grebe, Geschäftsführer des Studentenwerks Marburg. Neben dem Begegnungszentrum entsteht ein neues Wohnheim mit 49 Einheiten, in dem internationale Studierende und Gastwissenschaftler eine Heimat auf Zeit in der Universitätsstadt finden werden. »Das entspricht ganz dem Geist der Foundation, im Dienste der Menschheit Begegnungen, Völkerverständigung und Freundschaften junger Menschen zu fördern«, freut sich Uwe Grebe.

Die Max Kade Foundation feiert in diesem Jahr ihr 70-jähriges Bestehen. Mittlerweile gibt es Häuser in fast allen deutschen Universitätsstädten, und beständig kommen neue hinzu. Von Kiel bis Freiburg, von Berlin bis Saarbrücken, von Greifswald bis München teilen Studierende aller Länder in Wohnheimen und Begegnungs-

Max Kade Zentrum
Marburg
Studentenwerk Marburg

Max-Kade-Zuschuss:
450 000
US-Dollar

In dem Neubau wird ein internationales Begegnungszentrum eingerichtet. Dort soll gemeinsam getagt, gefeiert und musiziert werden. Eine Bar wird es auch geben. Nebenbei entsteht ein neues vierstöckiges Wohngebäude mit 49 Einheiten. Die Fertigstellung der beiden Häuser ist für das Frühjahr 2014 geplant.

Studentendorf
Geschwister-Scholl-Straße 1-13
35039 Marburg

→ www.studentenwerk-marburg.de



Max-Kade-Zuschuss:
500 000
US-Dollar

Max-Kade-Haus

Frankfurt (Oder)

Studentenwerk Frankfurt (Oder)

Das ehemalige Georgenhospital aus dem 18. Jahrhundert wird zurzeit denkmalgerecht saniert. Als Begegnungsstätte bietet es später 27 Apartments und Begegnungsräume für internationale Studierende und Gastwissenschaftler. Die Fertigstellung ist 2014 geplant.

Berliner Str. 22
15234 Frankfurt (Oder)

→ www.studentenwerk-frankfurt.de

→ zentren ihren Alltag. Und das Netzwerk wächst. In Karlsruhe sind im vergangenen Jahr Wohnungen für Studierende und Gastwissenschaftler fertiggestellt worden, in Frankfurt (Oder) werden sie 2014 bezogen. Viele andere in ganz Deutschland sollen folgen. Max Kade ist bereits vor 47 Jahren verstorben. Sein Lebenswerk aber entwickelt sich weiter. Über alle Grenzen hinweg. ■

DIE AUTORIN

Marie-Charlotte Maas

arbeitet als freie Journalistin in Köln und Göttingen. Sie schreibt vor allem über Bildungs- und Karrierethemen



Fotos: Rohrbach+Schmees Planungsgesellschaft, mbH Gießen/Studentenwerk Marburg, Heinz Köhler, privat (Autonin)

70 Jahre Max Kade Foundation

Max Kade selbst glaubte nicht, dass seine Stiftung lange bestehen würde. Es kam anders.

Die Mission der Stiftung und von Max Kade selbst ist auf einer Widmungsplatte an einem Max-Kade-Haus am Colorado College in Colorado Springs, USA, befestigt:

*Protector of the Arts
Promoter of the Sciences
Mentor of Education*

Im Jahre 1944 gründete Max Kade zusammen mit seiner Frau Annette die Max Kade Foundation. Obwohl er die amerikanische Staatsbürgerschaft angenommen hatte, hat er die Verbindung zu seiner Heimat Deutschland nie abgebrochen. Nach dem Zweiten Weltkrieg konzentrierte sich die Stiftung zunächst auf die Nothilfe für Kriegsoffer und auf den Wiederaufbau zerstörter Kulturdenkmäler. Später verlagerte sich der Schwerpunkt auf den universitären Bereich, insbesondere auf die Förderung des wissenschaftlichen und kulturellen Austauschs zwischen Studierenden aus deutschsprachigen Ländern und den Vereinigten Staaten von Amerika (USA). In den Jahren nach der deutschen Wende von 1989 unterstützte die Stiftung die Sanierung von Studentenwohnheimen in ganz Deutschland, um so zur Weiterentwicklung der deutsch-amerikanischen Beziehungen beizutragen.

Der Versöhnungsgedanke zwischen Deutschland und Amerika war ein zentrales Anliegen von Max Kade. Er war davon überzeugt, dass die akademische Jugend im zerstörten Nachkriegsdeutschland durch eine Verbesserung ihrer Ausbildungssituation gefördert werden müsste.

Als erstes unterstützte die Max Kade Foundation 1952 den Bau des Studentenwohnheims in Stuttgart, danach den der benachbarten Mensa (1954/56) sowie den der Zentralbibliothek der Technischen Hochschule (1958/61).

In einer Zeit, in der Deutschland durch den Krieg weitestgehend zerstört war, erhielt es Hilfe von einem Mann aus den USA, der seine schwäbischen Wurzeln nie vergessen hatte: Max Kade. Dieser Mann war ein Philanthrop und Kunstkenner, Versöhner zwischen den einst kriegführenden Ländern sowie ein Förderer von Bildung und Wissenschaft.

Heute existieren 22 von der Max Kade Foundation geförderte Häuser in verschiedenen deutschen Städten. In den kommenden zwei Jahre werden sechs neue Max-Kade-Häuser fertiggestellt: in Erfurt, Frankfurt am Main und Frankfurt (Oder), in Kassel, Marburg und Siegen. Die Stiftung fördert die Ziele der Studentenwerke auch, indem sie »seed money« für die Sanierung der Studentenwohnheime anbietet, also Projekte in der Startphase unterstützt. In den Vereinigten Staaten gibt es zurzeit 34 Max-Kade-Häuser.

Die Spendenlandschaft in den USA ist viel komplexer als die in Deutschland. In Deutschland investiert die Stiftung hauptsächlich in »Grund und Boden«, aber in den USA ist der Austausch zwischen Professoren, Bachelor- und Master-Studierenden sowie Post-Docs am wichtigsten. Darüber hinaus unterstützt die Stiftung viele kulturelle Programme mit dem Schwerpunkt Musik. Sie fördert die Metropolitan Opera in der Stadt New York, indem sie Stipendien an junge und exzellente Sänger vergibt. Insgesamt verteilt die Max Kade Foundation jährlich zwischen vier bis fünf Millionen Dollar an unterschiedliche Programme.

Vor Kurzem bekam ich einen Brief von einer Studentin aus den USA, die zurzeit ein Jahr in Deutschland studiert. Sie bedankte sich bei der Foundation für die finanzielle Hilfe – sie studierte auf dem Colorado College in Colorado Springs, USA, wohnte dort im Max-Kade-Haus, bekam ein Max-Kade-Stipendium für ihre Flugkosten nach Deutschland und wohnt

während ihres Studiums im Max-Kade-Studentenwohnheim in Göttingen. Es macht mich stolz, dass die Stiftung eine Studierende fördern kann – und so den Leitgedanken von Max Kade weiterträgt.

Mit den Zuschüssen hat die Max Kade Foundation seit 70 Jahren Hunderte von Projekten sowie viele begabte Studierende und kreative Künstler unterstützt. 70 Jahre im Dienst der Menschheit. Max Kade selbst glaubte nie, dass seine Stiftung so lange einen bedeutenden Einfluss auf die akademische und kulturelle Welt haben würde. Er sagte zum 25-jährigen Bestehen: »In 50 Jahren wird alles, werden wir und die Max Kade Foundation vergessen sein, und es ist dann auch nicht schade darum.« So bescheiden, großzügig und zurückhaltend war dieser Mann.

Die Bemühungen um die Völkerverständigung unseres Gründers, Max Kade, werden noch weit in die Zukunft fortgesetzt, und sein Vermächtnis »im Dienste der Menschheit« wird dabei unser Leitsatz sein. ■

Lya Friedrich Pfeifer,

Präsidentin der Max Kade Foundation,
New York

→ www.maxkadefoundation.org



Foto: privat (Autonin)

Der Querdenker

PETER CLEVER Die verbesserte Durchlässigkeit ist sein Thema – und er setzt sich für mehr Bewegung bei den Übergängen vom Bildungssystem in die Arbeitswelt ein.

VON **AMORY BURCHARD**

—Peter Clever greift unter seinen Schreibtisch und holt zwei Halbliterflaschen aus Plastik hervor, die an den Hälsen mit einer durchlässigen Kunststoffmanschette verbunden sind. In der unteren Flasche ist bräunliches Wasser. »Was passiert, wenn ich das Ganze auf den Kopf stelle?«, fragt Clever. Er freut sich über den Aha-Effekt, als das Wasser in der Flasche bleibt, die nun oben ist. Lässt er die Flaschen jedoch rotieren, entsteht ein Wirbel, und das Wasser fließt nach unten ab. Mitgebracht hat er sein Demonstrationsobjekt aus dem »Haus der kleinen Forscher«, einer Initiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, die mehr Naturwissenschaften in die frühkindliche Bildung bringen soll.

Das Flaschenexperiment ist gleichzeitig ein Sinnbild für Clevers Maxime von der Durchlässigkeit, sein großes Thema bei der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA). Dort verantwortet der 59-Jährige als eines von drei Mitgliedern der Hauptgeschäftsführung die Bereiche Arbeits-

markt, internationale Beziehungen und Bildung/Berufliche Bildung. Clever mag keine Sackgassen und keine Einbahnstraßen, sei es für Kitakinder, Schüler, Studierende oder Absolventen.

Gut findet Clever Experimente, die voneinander getrennte Sphären durcheinanderwirbeln. So wie in der Startwoche an der Leuphana-Universität Lüneburg, in der Studienanfänger aller Fachbereiche gemeinsam an ein Praxisprojekt gesetzt werden. Clever hat dort Erstsemester beim Planspiel »Stadt im Strukturwandel« beobachtet. Zukünftige Deutschlehrer probieren sich dort Seite an Seite mit späteren Wirtschaftsinformatikern oder Juristen aus. Perspektivwechsel von Anfang an. Die Startwoche in Lüneburg mündet in ein projektorientiertes gemeinsames erstes Studiensemester, das Leuphana-College. →

→ College-Modelle oder ein verpflichtendes Studium generale sieht Clever auch als richtige Antwort auf die gewünschte Heterogenität der Studierendenschaft. Nach der 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks studieren noch immer 77 von 100 Kindern aus Akademikerfamilien, aber nur 23 aus Nicht-Akademikerfamilien. Dass der Bildungsweg in Deutschland so stark von der sozialen Herkunft abhängt, treibt Clever um, seitdem er vor über zehn Jahren bei der BDA anfang. Dabei bewegt ihn nicht nur soziales Verantwortungsgefühl: »Wegen der Chancengerechtigkeit ist verbesserte Durchlässigkeit gesellschaftlich notwendig, wegen der Fachkräftesicherung aber auch wirtschaftlich.« Das gilt ebenso für Studienabbrecher. Lokale Initiativen von Arbeitgeberverbänden oder Handwerkskammern, Studienabbrechern den Übergang in eine Berufsausbildung zu erleichtern, sollten massiv ausgebaut werden. »Zum Alibi für lehrunwillige Professoren dürfen sie aber nicht werden«, sagt Clever.

Neue Bewegung will er auch in die Beziehungen zwischen Studierenden, Hochschulen und Wirtschaft bringen. Beim Bachelor wird immer wieder nach der Employability gefragt. Doch die Unternehmer, sagt Clever, verlangen von den Hochschulen keineswegs sture Ausbildungsgänge, sondern wollen, dass die Absolventen »im klassischen Sinn gebildet sind, also kreativ und innovativ«. Klar, gute Ingenieure, Juristen oder Volkswirtschaftler müssen sie auch sein. Aber querdenken sollten sie können, fachlich über den Tellerrand blicken. Dazu sei schließlich auch die Wirtschaft bereit. Wie jeder gute Arbeitgebervertreter ist Clever für mehr MINT, unterstützt Initiativen, die den Fachkräftemangel in Branchen bekämpfen, die vor allem Mathematiker, Informatiker, Naturwissenschaftler und Techniker brauchen. Große Chancen sieht er aber auch für Literaturwissenschaftler und Historiker als Unternehmens-trainees – oder etwa für einen jungen Bankmanager, der einen Master in Kunstgeschichte aufsattelt und in den Kunsthandel geht.

Mehr Durchlässigkeit wünscht sich Clever aber auch von den Universitäten. Sie hätten noch Hemmungen, sich für engere Kooperationen mit der Wirtschaft zu öffnen. Sie beharren darauf, Bildungs- und keine Ausbildungseinrichtungen zu sein – und »gehen dabei von völlig falschen Grundannahmen aus, was Unternehmen eigentlich von ihnen erwarten«. Die Wirtschaft würde sich gerne an berufsbegleitenden



ZUR PERSON **Peter Clever**

59, wurde in Frechen (Nordrhein-Westfalen) geboren. Nach dem Abitur und dem Wehrdienst studierte er Volkswirtschaft, politische Wissenschaften und Soziologie an der Universität Köln. 1979 machte er seinen Abschluss als Diplom-Volkswirt. Im selben Jahr wurde Clever Assistent im Bundestagsbüro von Norbert Blüm (CDU). Bis 1984 begleitete er den Sozialpolitiker als Büroleiter und Sprecher in die Berliner Senatsverwaltung für Bundesangelegenheiten und danach in das Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung (BMA). 1985 wurde Clever Abteilungsleiter im BMA. Mitte der 1990er Jahre ging er als Sonderberater der EU-Kommission nach Brüssel. 1998 wechselte Clever in die Wirtschaft, leitete die Unternehmenskommunikation der Fundus-Gruppe, ein Immobilienunternehmen mit Sitz in Berlin und Köln. Ende 2003 berief ihn das Präsidium der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) zum Mitglied der dreiköpfigen Hauptgeschäftsführung. Clever ist verheiratet und hat zwei erwachsene Söhne.

Fotos: Kay Herschelmann (Seite 28 bis 30)

Foto: privat (Autorin)

den weiterbildenden Studiengängen beteiligen, indem sie etwa die Gebühren für ihre Mitarbeiter zahlt, die vom Zertifikat bis zum Masterabschluss zusätzliche Qualifikationen erwerben, sagt Clever. »Aber die Universitäten sind noch zu stark auf jung, Vollzeit und *on campus* gepolt.«

Clever selbst hat seine Studienzeit so gestaltet, wie er es sich generell wünscht. An der Universität Köln studiert er interdisziplinär – Volkswirtschaft, Politologie und Soziologie. Er engagiert sich im deutsch-israelischen und deutsch-polnischen Jugendaustausch und schreibt für eine katholische Zeitschrift. Dass ihn das »Drumherum« nur ein Semester gekostet hat, er nach neun Semestern sein Diplom in der Tasche hatte, spricht für eine gewisse Effizienz. Seinen ersten bezahlten Job tritt der Rheinländer mit 24 Jahren bei Norbert Blüm im Bundestag an.

»Wer die Chance hat, seinen Berufseinstieg bei einem Bundestagsabgeordneten zu finden, kann hinterher überall hingehen«, sagt Clever. Man lerne, politisch zu denken – auch mit taktischer Raffinesse –, lerne die Verwaltung kennen »und im Wahlkreis die Nöte der Menschen.« Clever begleitet den CDU-Sozialpolitiker Blüm in die Berliner Senatsverwaltung für Bundesangelegenheiten und ins Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung (BMA). Anfangs Büroleiter und Pressesprecher bei Blüm, steigt Clever zum Abteilungsleiter im BMA auf und ist zwischendurch Sonderberater der EU-Kommission in Brüssel.

»Stromlinienförmig war das nicht«, sagt Clever. Er habe sich vieles erkämpfen müssen. Sein Vater starb, als er 13 Jahre alt war, die Mutter musste allein für ihn und seine sechs Geschwister sorgen. Schüler-BAföG, im Studium ein Stipendium von der Konrad-Adenauer-Stiftung. Das verpflichtet und prägt Clever bis heute.

Doch wie kam er zu den Arbeitgebern? Bis Ende der 1990er Jahre ist Clever politischer Beamter, gut vernetzt in der CDU, der er schon früh beitrifft. Doch dann kommt Rot-Grün an die Macht – und Clever geht in die Wirtschaft, leitet von 1998 bis 2003 die Unternehmenskommunikation der Fundus-Gruppe, die mit Immobilienbeteiligungen handelt. 2003 dann der Wechsel zur Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA), verbunden mit einem Sitz im

»Wir müssen viel mehr an Haltungen arbeiten, als nach Gesetzen rufen«

Verwaltungsrat der Bundesagentur für Arbeit (BA), dessen alternierender Vorsitzender er bis heute ist.

Bei den Arbeitgebern ist er eher ein Quereinsteiger. Er pflegt einen eigenen Stil, der im Haus der Wirtschaft in Berlin-Mitte, wo die BDA unweit der Schloss-Baustelle residiert, als unkonventionell auffällt. Clever, leger in offenem schwarzen Hemd, schwarzem Jackett und grauer Hose, versichert, dass beim BDA kein Krawattenzwang herrscht. Über das öffentliche Bild des Unternehmers, das fälschlicherweise durch »zahlengesteuerte« Manager großer Unternehmen geprägt sei, ärgert er

sich sowieso. Clever hat den Typ des Unternehmers vor Augen, »der mit seinen Arbeitnehmern zusammen malocht«.

Man kann sich gut vorstellen, wie Clever gelegentlich die Arbeitgeber aufmischt, auch mit dem Thema Durchlässigkeit. Für ihn persönlich sei es eine Frage der Chancengerechtigkeit, den Arbeitsmarkt für Menschen mit Behinderungen sehr viel weiter zu öffnen, als das bisher geschehen ist, versichert Clever. Doch Unternehmer konfrontiere er mit Argumenten, die sie bei ihren ureigensten Interessen packen. »Ich sage denen ganz einfach, der Fachkräftemangel kommt, also öffne dich.« Den Unternehmern zu predigen, sie müssten sich sozial engagieren, bringe nichts, sie ließen sich nicht »zu Samaritern der Nation« umerziehen. Auch höhere Bußgelder brächten wenig, wenn sie Quoten nicht erfüllen. »Wir müssen viel mehr an Haltungen arbeiten als nach Gesetzen rufen«, sagt Clever. Vorbildlich sei SAP, das Softwareunternehmen, das im vergangenen Jahr weltweit 500 Menschen mit Asperger-Syndrom suchte, der milden Form des Autismus. Man will ihre große Konzentrationsfähigkeit nutzen. »Weg vom Defizitdenken, lieber fragen, was kann eigentlich der Behinderte«, lobt Clever.

Auf einen Mentalitätswandel setzt er auch bei den Studiengebühren. Studiengebühren, jetzt, da sie überall wieder abgeschafft sind? »Wir machen uns keine Illusionen«, sagt Clever. Eine Pro-Gebühren-Kampagne sei in nächster Zeit nicht von der BDA zu erwarten. Es entspräche aber der sozialen Gerechtigkeit, wenn sich die Akademiker durch nachgelagerte Studiengebühren an ihrer individuellen Ausbildung beteiligten. Schließlich sei deren finanzieller Nutzen statistisch erwiesen, beharrt Clever. »Irgendwann finden wir dafür wieder Gehör.«

Zum Ende des Gesprächs lüftet er das physikalische Geheimnis, warum das Wasser nur fließt, wenn es rotiert: Luft und Wasser geraten in Bewegung und machen sich gegenseitig Platz für den Ortswechsel. Ein perfektes Bild dafür, wie Schwung in die Übergänge vom Bildungssystem in die Arbeitswelt kommt. ■

DIE AUTORIN

Amory Burchard
ist Redakteurin im Ressort Wissen des Tagesspiegels in Berlin





Dr. FH – Uni, ganz einfach

PROMOTIONSRECHT Warum nicht auch an Fachhochschulen?

Waltraud Wende hat einen guten Vorschlag zur Qualitätssicherung vorgelegt.

VON WOLF WAGNER

Ein Aufschrei ging durchs Land. Hochschulen für angewandte Wissenschaften sollten das Promotionsrecht bekommen. Die Universitäten liefen Sturm dagegen, sahen Ruf und Niveau der deutschen Wissenschaft gefährdet. Zehn Jahre währte der Kampf. Dann, 1899, verlieh Kaiser Wilhelm II. den preußischen Technischen Hochschulen das Promotionsrecht. Die anderen deutschen Staaten zogen schnell nach, zwei Jahre später sogar Bayern.

Als über 100 Jahre später die Wissenschaftsministerin von Schleswig-Holstein, Waltraud Wende, den ganz analogen Plan vorstellte, den Hochschulen für angewandte Wissenschaften, den Fachhochschulen, das Promotionsrecht zu geben, ging der gleiche Aufschrei durchs Land, mit einem Unterschied: Alle Protestierenden verwiesen auf die kooperative Promotion. Die erlaube den Fachhochschulen, ihre besonders qualifizierten Absolventen und Absolventinnen

zu promovieren, zur Qualitätssicherung zwar unter Federführung der Universitäten, aber immerhin.

Wie steht es wirklich um die kooperative Promotion? Dazu geben die Befragungen Auskunft, die von der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) alle drei Jahre an allen Hochschulen mit Promotionsrecht zu diesem Thema durchgeführt werden. Für den jüngsten Zeitraum 2009 bis 2011 berichtet die HRK von 836 Promotionen. Davon waren allerdings nur 116 kooperative Promotionen, also unter Beteiligung von Professorinnen und Professoren einer Fachhochschule, zustande gekommen. Das sind 40 pro Jahr. Bei 25 600 Promotionen jährlich sind das 0,16 Prozent aller Promotionen, eine grotesk kleine Proportion ohne jede

Relevanz – auch dann, wenn es inzwischen geförderte kooperative Promotionskollegs gibt. Woran liegt das?

Promotionen hängen vor allem davon ab, ob man an einer Universität eine Betreuerin oder einen Betreuer findet. Für Studierende an Universitäten ist das normalerweise ein geradezu organischer Prozess. Man sitzt in Seminaren und macht einen guten, klugen Eindruck durch gute Arbeiten und kluge Wortbeiträge. »Gesichtspflege« wird das unter Studierenden genannt. Die ist für Studierende an Fachhochschulen nicht möglich. Wenn sie sich von sich aus an die mit eigenen Promotionsersuchen schon überlaufenen, ihnen unbekanntem Professorinnen und Professoren an Universitäten wenden, haben sie kaum eine Chance. Sie brauchen die Empfehlung und Unterstützung von Professorinnen und Professoren der eigenen Hochschule, die so gute Beziehungen zu den in Frage kommenden Fachvertretern der Universität haben, dass ihre Empfehlungen dort Gehör finden. Nicht in erster Linie die wissenschaftliche Qualität ihres Promotionsvorhabens, sondern das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein solcher persönlicher Beziehungen ihrer Professorinnen und Professoren zu facheinschlägigen Kolleginnen und Kollegen an Universitäten entscheidet über die Chance von Absolventinnen und Absolventen einer Fachhochschule auf eine Promotion.

Das erklärt, warum die neuen Bundesländer besonders viele Promotionen mit Fachhochschulhintergrund durchführen. Viele der heutigen Fachhochschulen sind aus Ingenieurhochschulen der DDR hervorgegangen, die den Technischen Hochschulen sehr nahestanden, zum Teil Promotionsrecht hatten. Aus dieser Zeit stammen hervorragende kollegiale Beziehungen, bei denen klar ist, dass nur jemand empfohlen wird, der die Promotion schaffen kann.

All das steht in krassem Widerspruch zu den Empfehlungen des Wissenschaftsrats zur »Rolle der Fachhochschulen im Hochschulsystem« vom Juli 2010. Dort wurde sehr logisch argumentiert: »Die exklusive Ausstattung der Universitäten mit dem Promotionsrecht impliziert eine Kooperationspflicht. Der Wissenschaftsrat hält es für unbedingt erforderlich, dass geeigneten Absolventinnen und Absolventen von Fachhochschulen verlässliche Perspektiven zur Aufnahme einer Promotion eröffnet werden.« Die »verlässlichen Perspektiven« gibt es nur dort, wo per-

sönliche kollegiale Beziehungen zwischen Fachhochschulen und Universitäten zu verlässlichen Empfehlungen führen. Ein Promotionsrecht der Fachhochschulen würde solche sachfremde Abhängigkeiten vermeiden. Dann könnten auch die Studierenden der Fachhochschulen im Kontakt zu ihren eigenen Lehrenden das Interesse an einer Promotion entwickeln und in der Zusammenarbeit ein persönliches Vertrauensverhältnis aufbauen, das Voraussetzung für eine gute Betreuung ist.

Waltraud Wende, die Wissenschaftsministerin von Schleswig-Holstein, hat mit ihrer Forderung nach einem Promotionsrecht der Fachhochschule einen Vorschlag zur Qualitätssicherung vorgelegt, der die Bedenken der Universitäten zerstreuen könnte: Wie in den Niederlanden und in angelsächsischen Ländern sollte der Betreuer oder die Betreuerin nicht zugleich die Arbeit benoten. Das soll vielmehr eine professorale Kommission übernehmen, in der die Universitäten mit zwei der drei Sitzen die Mehrheit haben.

»Nur 116 kooperative Promotionen im Jahr – eine grotesk kleine Proportion ohne jede Relevanz«

Eine solche Trennung von Begutachtung und Betreuung wäre positiv für alle Promotionen in Deutschland. Denn sie würde eine potenziell wissenschaftsfremde Abhängigkeit strukturell

vermeiden. Wenn Betreuung und Benotung in der gleichen Hand liegen, ist es für die Promovenden schwer, Anregungen und Ratschläge der betreuenden Person nicht zu befolgen. Auch andere Zustimmungen werden häufig hingenommen, um das »gute Verhältnis« zum benotenden Betreuer nicht zu gefährden.

Die Trennung von Begutachtung und Betreuung hätte eine weitere segensreiche Wirkung: Bei intensiver Betreuung stammen große Teile der Arbeit implizit vom Betreuer selbst. Man benotet sich also zu einem gewissen Teil selbst. Das erzeugt eine schwer zu vermeidende Tendenz zu nicht sachgerechten, unangemessen positiven Noten, mit der man die hohen und wachsenden Prozentsätze von summa cum laude erklären kann.

Wie 1899 Preußen für die Technischen Hochschulen könnte Schleswig-Holstein heute den Anstoß für eine wichtige Weiterentwicklung des deutschen Hochschulsystems geben. ■



DER AUTOR

Wolf Wagner
ist emeritierter Professor für Sozialwissenschaften und Politische Systeme sowie Altrector der Fachhochschule Erfurt

Illustration: Dominik Herrmann

Foto: Udo Hesse (Autor)



Foto: Lars Nickel

13 Fragen an ... Jan Cloppenburg

1 Herr Cloppenburg, warum wollen Sie das tote Pferd studentische Mitbestimmung weiter reiten?

Oh, es ist ein sehr lebendiges Pferd. Student/innen sind in den Gremien der Hochschulen die aktivsten Mitglieder. Sie lesen die Vorlagen gründlicher als die Professor/innen. Sie sehen Macken des Systems und rütteln am Status quo.

2 Bei Wahlen zu Studentenvertretungen macht doch kaum noch einer mit.

Ich kenne AStA-Wahlen mit bis zu 30 Prozent Beteiligung. Ich finde das beeindruckend. Das kommt an manche Kommunalwahl heran.

3 Wie viele Mitgliederhochschulen haben Sie beim freien Zusammenschluss der studentInnenschaften?

Ungefähr 90, wir repräsentieren damit eine Million Studierende.

4 Sie haben einmal gesagt, Sie hätten »mit Begeisterung die finanzielle und administrative Seite des AStA kennengelernt«. Was ist daran spannend?

Finanzen sehen langweilig aus, sind aber wichtig. Wenn sie stimmen, kann man Geld für spannende Projekte bereitstellen. Mich haben einige Sachen an der Universität aufgeregt. Also habe ich mich engagiert.

5 Was ist Ihre Vision von der Hochschule 2025?

Meine Vision ist, dass alle Menschen, die sich bilden möchten, frei studieren können, ohne dass ihnen Hürden im Weg stehen. Im Moment kommen von 100 Kindern aus Arbeiterhaushalten nur 23 an die Hochschule, bei Akademikern sind es 77.

6 Die Wissenschaft floriert in Deutschland wie lange nicht mehr. Wieso gehen Sie in die Meckerposition?

Floriert die Wissenschaft, ja? Die Beschäftigung an der Hochschule wird zusehends prekärer, die Hochschulen sind immer mehr von Drittmitteln abhängig. Und die Mittel werden wettbewerbslastig verteilt. Das Geld der Exzellenzinitiativen zum Beispiel spaltet die Wissenschaft, es fördert sie nicht. Die vermeintlich Guten kriegen immer mehr – und das ist strukturell angelegt. Wir wollen aber, dass alle ein gutes Studium bekommen und nicht nur wenige.

7 Welche Rolle spielen die Faktoren Leistung und Exzellenz an den Hochschulen?

Ich halte alle möglichen Leistungskriterien für völlig subjektiv und häufig politisch motiviert. Was heißt das eigentlich, die Besten auszuwählen? Das klingt ja schon völlig vermurkst. Ich finde, alle Menschen sollen ihre Talente ausleben können. Sie sollen sich über ihre Begeisterung mit Themen befassen.

8 Wenn Sie der Chefberater für Wissenschaft im Bundeskabinett wären, was würden Sie Angela Merkel als erstes vorschlagen?

Das BAföG zu reformieren. Die Studienförderung war in den vergangenen Jahrzehnten die stärkste Stütze für jene, die sich ein Studium nicht leisten können. BAföG macht ein Stück weit unabhängig. Und ich würde die Hochschulen so ausreichend finanzieren, dass überhaupt wieder gelernt und geforscht werden kann. An der Universität Bremen zum Beispiel ist das Verhältnis von Grundfinanzierung zu Drittmitteln beinahe 1:1. Das ist falsch. Die Wissenschaftsfreiheit ist heute eindeutig ökonomisch eingeschränkt.

9 Welche Rolle spielt das klassische Seminar im Vergleich zu modernen Formaten wie »massive open online courses (MOOCs)«?

Die direkte Diskussion im Seminar ist durch nichts zu ersetzen. Das Netz ist vielleicht schneller, aber Gestik und Mimik des gemeinsamen Sprechens und Grübelns zwischen den Studierenden sind essenziell.

10 Finden Sie Ihre Kommilitonen zu brav?

Ich glaube nicht, dass sie brav sind. Sie sind in Zwängen gefangen. Es herrscht überall ein riesiger Leistungs- und Zeitdruck.

11 Haben Sie es satt, immer an den 1968ern gemessen zu werden?

Ich höre den Vergleich gar nicht mehr so oft.

12 Was ist aus dem Bachelor geworden?

Die ersten Hochschulen merken, dass man einen Magister nicht in einen Bachelor stopfen kann.

13 Wieso ist eine Zivilklausel für die Hochschule so wichtig?

Weil ich nicht an einer Hochschule studieren will, die sich heimlich vor den Karren militärischer Interessen hat spannen lassen.

Die 13 Fragen stellte Christian Füller, Journalist, Pisaversteher und Buchautor.

JAN CLOPPENBURG, 26 Jahre alt, studiert Politikwissenschaft an der Universität Bremen und ist Vorstandsmitglied des »freien Zusammenschlusses von studentInnenschaften« (fzs)



Geplantes Ziel weit übertroffen

Das Akademische Förderungswerk (AKAFÖ) in Bochum wollte seine Lebensmittelabfälle in den Mensen und Cafeterien um fünf bis zehn Prozent reduzieren, das wären monatlich bis zu drei Tonnen. Aktueller Stand:

Mittlerweile produzieren die gastronomischen Einrichtungen des AKAFÖ 20 Prozent weniger Lebensmittelabfälle – und überraschen damit alle positiv. Mit dieser Aktion ist das AKAFÖ mit dem Nachhaltigkeitspreis der Stadt Bochum ausgezeichnet worden. *ml* → www.akafoe.de

PERSONALIA

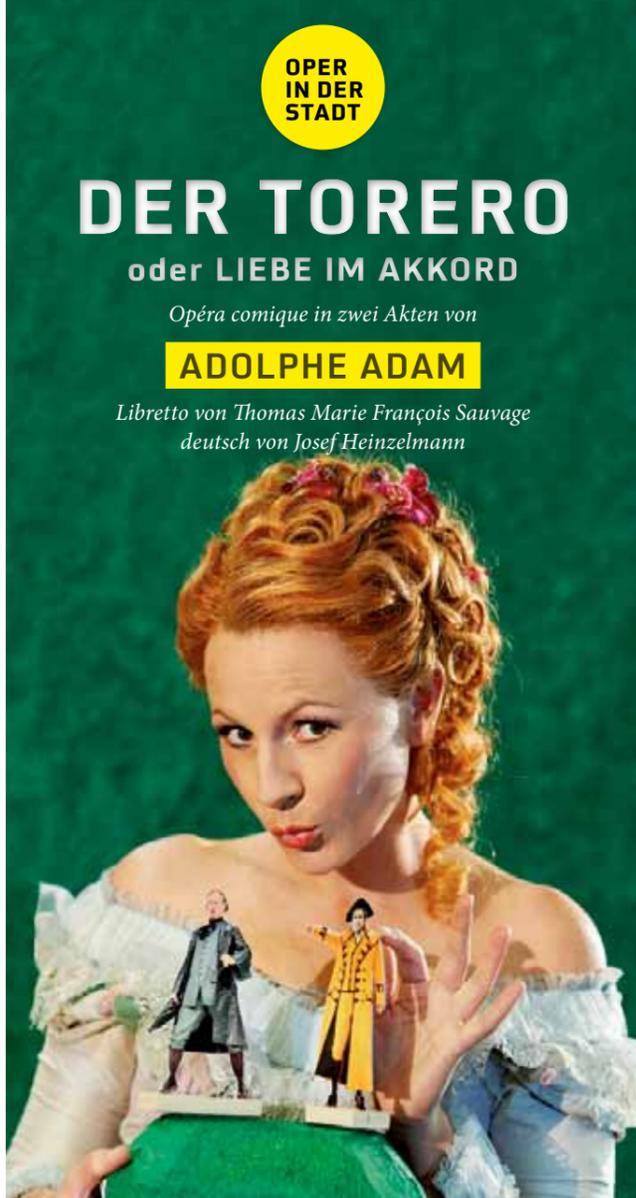
Neu an der Spitze



Das Studentenwerk Essen-Duisburg hat seit dem 1. Januar 2014 eine neue Geschäftsführerin: **Sabina de Castro**. Die Diplomkauffrau hat nach ihrem Studium der Betriebswirtschaftslehre an der Universität zu Köln Wirtschaft an der Université Paris-Sorbonne studiert. Im Studentenwerk setzt die ehemalige Marketingleiterin neue Akzente: »Ich möchte vor allem die Beratung und die kulturellen Angebote ausbauen. Außerdem ist mir die Integration von ausländischen Studierenden in das Hochschulleben besonders wichtig«. Sabina de Castro ist Mutter von zwei Kindern im Alter von 15 und 17 Jahren. *jaw* → gf@stw.essen-duisburg.de



Seit dem 1. Januar 2014 ist **Jörg J. Schmitz** neuer Geschäftsführer des Kölner Studentenwerks. Der Diplom-Sozialarbeiter studierte berufsbegleitend Soziologie, Pädagogik und Völkerkunde, später auch Arbeitswissenschaften. Er spezialisierte sich auf das Management von mittleren und großen Organisationen sowie auf Personalentwicklung; über 20 Jahre lang arbeitete er in Nonprofit-Organisationen. Auf seine neue Aufgabe freut sich Jörg J. Schmitz sehr: »Mir liegt die Zukunft junger Menschen am Herzen und ich möchte dazu beitragen, dass sie ihr Studium erfolgreich abschließen«. Der gebürtige Kölner lebt mit seiner Frau und seinen zwei Söhnen im Kölner Umland. *jaw* → schmitz@kstw.de



OPER IN DER STADT

DER TORERO
oder LIEBE IM AKKORD

Opéra comique in zwei Akten von

ADOLPHE ADAM

Libretto von Thomas Marie François Sauvage
deutsch von Josef Heinzelmann

Oper in der Mensa

Am Abend des 2. April 2014 wird in der Hauptmensa des Hochschulsozialwerks Wuppertal ein Ohren- und Augenschmaus der ganz besonderen Art serviert: Die Wuppertaler Bühnen gastieren dort mit der Oper »Der Torero oder Liebe im Akkord« des Komponisten Adolphe Adam. Sie verwandeln die Mensa auf dem Griffenberg in einen idyllischen Garten in Barcelona. In zwei Akten entfaltet sich eine amüsante Dreiecksgeschichte zwischen der gelangweilten Coraline, ihrem schon etwas betagten Gatten Don Belflor und dem jungen Tracolin. Der Intendant Johannes Weigand hat die Mensa als einen von sieben ungewöhnlichen Spielorten für das Stück ausgewählt. Damit wird zum ersten Mal eine Mensa zum Opernschauplatz. Und sollten die Studierenden bei der Veranstaltung auf den Geschmack kommen, können sie fortan dank der neuen Wuppertaler Bühnen-Flatrate sogar gratis in die Oper und ins Theater. Sie müssen nur an der jeweiligen Theaterkasse ab zehn Tage vor der Veranstaltung ihren Studierendenausweis vorlegen. Ausgenommen sind Premieren und Sonderveranstaltungen sowie das Tanztheater Pina Bausch. *ar* → www.hochschul-sozialwerk-wuppertal.de

Fotos: Paul Walther/bildwerkeins.de, Kölner Studentenwerk/Christoph de Haar; Illustration: Dominik Herrmann

Fotos: Studentenwerk Essen-Duisburg, Akademisches Förderungswerk

Kleiner Künstler, ganz groß

Was macht der Hase im Gummistiefel? Nichts – er ist ein Kunstwerk! Und er steht in der Ausstellung »Kleine Künstler ganz groß«, die am 4. Februar 2014 in der Kita Campino des Studentenwerks Essen-Duisburg eröffnet wurde. Alle gezeigten Werke stammen von Kindern! Ein pädagogischer Schwerpunkt der Kita ist die kreative Entwicklung: 2013 haben die Kinder regelmäßig einen Workshop im Lehmbruck-Museum besucht. Dort konnten sie Erfahrungen mit verschiedenen Materialien und Farben sammeln. In der Kita haben sie dann gewerkelt, gemalt und gestaltet. Neben dem Hasen sind rund 50 weitere Bilder und Objekte entstanden. Dabei war vor allem das Entdecken der eigenen Phantasie und Kreativität das Ziel. Natürlich hatten die Kleinen auch viel Spaß – und haben nebenbei gelernt, Werte anderer zu respektieren. *jaw* → www.studentenwerk.essen-duisburg.de



Strickliesel und Strickhansel

Bei klirrender Kälte gemütlich vorm warmen Kaminofen sitzen, Tee schlürfen, Kekse knabbern, TV-Serien anschauen und stricken – was kann schöner sein? Das Studentenwerk Heidelberg hat während des Wintersemesters wöchentlich zur gemütlichen Strickrunde »Hello Knitty!« geladen. So geht der Winter schneller, jedoch weniger spurlos an den Studierenden vorbei: mit Strickjacken, Schals und Socken. Auch wenn die Winterkälte ausblieb, die Studierenden hatten Spaß und eine kreative Zeit im Studienalltag. *ml* → www.studentenwerk.uni-heidelberg.de



Erbsen auf Rädern

Die rund 30 Fahrzeuge des Akademischen Förderungswerks (AKAFÖ) sind täglich im Großraum Bochum unterwegs, um Mensen, Cafeterien, Schulen und Wohnheime mit allem zu beliefern, was benötigt wird. Ab sofort bringen sie auch noch ein bisschen Humor in den Straßenverkehr: »Erbsen auf Rädern«, »Lassen Sie mich durch, ich bin vom AKAFÖ« oder »Heiße Ware« – mit diesen frechen Sprüchen auf den Autos wirbt das AKAFÖ für seinen Service. Nach und nach soll die gesamte Flotte mit den bunten Spaß-Botschaften beklebt werden, immer passend zum Einsatzgebiet. *jaw* → www.akafoe.de



Studentenwerk goes green

Das Studentenwerk Berlin nimmt Schlagworte wie »Nachhaltigkeit«, »gesunde Ernährung« und »Umweltschutz« sehr ernst. Deshalb kennzeichnet es – für alle sichtbar – seine Umweltaktivitäten ab sofort mit einem einheitlichen Signet. Bereits seit zehn Jahren sind Speisen mit dem Bio-Siegel im Angebot; der Kaffee in den Coffeebars ist fair gehandelt, und der Seefisch in den Mensen kommt aus nachhaltigem Fischfang (MSC-zertifiziert). Nun sollen einige Mensen und das Studentenwohnheim Hardenbergstraße 2014 im europäischen Eco-Management and Audit Scheme (EMAS) zertifiziert werden. *mgs* → www.studentenwerk-berlin.de



DSW-Journal – Magazin des Deutschen Studentenwerks (DSW)
Ausgabe 1/2014 Das DSW-Journal erscheint viermal im Jahr.

Herausgeber: Deutsches Studentenwerk e.V., Monbijouplatz 11, 10178 Berlin • **Verantwortlich:** Achim Meyer auf der Heyde (amadh), Generalsekretär • **Chefredakteurin:** Marijke Lass (ml), marijke.lass@studentenwerke.de • **Redaktion:** Stefan Grob (sg), Sabine Jawurek (jaw), Bettina Kracht (bk), Anne Renner (ar), Dr. Christiane Schindler (cs) • **An dieser Ausgabe haben außerdem mitgewirkt:** Dr. Amory Burchard, Dr. Lya Friedrich Pfeifer, Christian Füller, Jeannette Goddar, Karl-Heinz Heinemann, Dr. Ulrich Heublein, Armin Himmelrath, Marie-Charlotte Maas, Jürgen Morgenstern (mgs), Günther Remmel, Prof. Dr. Dieter Timmermann, Prof. Dr. Wolfgang Wagner • **Fotos:** Nina Altmann, DiG Trialon, DIHK/Thomas Kierok, DZHW, Kay Herschelmann, Udo Hesse, Stefan Kaminski, Heinz Köhler, Susanne Lencinas, Katrin Melcher, Lars Nickel, obs/BDI, Rohrbach+Schmees Planungsgesellschaft mbH Gießen, RWTH Aachen, Stephan Sittig/Architekt, SPD, Stadtbild/Renate Schütt, Studentenwerke Akademisches Förderungswerk (AKAFÖ), Erlangen-Nürnberg, Essen-Duisburg, Karlsruhe, Köln/ Christoph de Haar, Marburg, Siegen; talentmetropoleruhr.de, Dietmar Wadewitz, Paul Walther/www.bildwerkeins.de • **Grafik:** Kerstin Schröder • **Produktion:** Dominik Herrmann • **Druck:** Henrich Druck + Medien GmbH, www.henrich.de • **Beratung:** Helmut Ortner, www.ortner-concept.de • **Anzeigen:** dswjournal-anzeigen@studentenwerke.de Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 1. Januar 2014. • **Redaktionsanschrift:** Deutsches Studentenwerk e.V., Redaktion DSW-Journal, Monbijouplatz 11, 10178 Berlin, Tel.: +49(0)30-29 77 27-43, Fax: +49(0)30-29 77 27-99, E-Mail: dswjournal@studentenwerke.de, Internet: www.studentenwerke.de

Nachdruck und Wiedergabe von Beiträgen aus dem DSW-Journal sind nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion erlaubt.



Dieter Timmermann,
Präsident des Deutschen
Studentenwerks

Der DSW-Präsident hat das Schlusswort

Schluss mit dem Schwarzen Peter!

»Wir werden in den nächsten vier Jahren seitens des Bundes den Hochschulen mehr Geld zur Grundfinanzierung zur Verfügung stellen.« Dieser Satz aus dem Koalitionsvertrag von CDU/CSU und SPD hat die Hochschulen, die Studierenden und auch uns Studentenwerke aufhorchen lassen.

Hat die Unterfinanzierung des deutschen Hochschulsystems bald ein Ende? Wird jetzt alles gut?

Wohl kaum. Mehr als ein Vierteljahr nachdem die Große Koalition die Regierungsgeschäfte aufgenommen hat, ist so ziemlich alles unklar, und die Regierungsparteien sind mehr mit sich selbst als mit dem Regieren beschäftigt.

Es ist unklar, auf welcher rechtlichen Grundlage der Bund in die Grundfinanzierung der Hochschulen einsteigen will. Brauchen wir nicht rasch eine weitere Föderalismusreform und Grundgesetzänderung? Es ist unklar, wann und wie viel Geld der Bund bereitstellen will. Geht es um eine dauerhafte, substanzielle Förderung? Und welche Geschäfte, Gegengeschäfte, Rechnungen und Gegenrechnungen werden die Länder in der Hochschulfinanzierung anstellen? Die Bund-Länder-Gespräche um eine – dringend notwendige! – BAföG-Erhöhung laufen seit mehr als zwei Jahren, bisher ohne Ergebnis. Mindestens so zäh wird es auch beim Einstieg des Bundes in die Grundfinanzierung der Hochschulen.

Dabei sind die finanziellen Mehrbedarfe im deutschen Hochschulsystem klar identifiziert. Die Hochschulen benötigen dringend eine ausreichende Grundfinanzierung; viele Länder sind damit überfordert. Die Studierenden benötigen dringend mehr preisgünstigen Wohnraum; die Länder tun viel, könnten mit flankierender Bundesunterstützung aber noch viel mehr tun. Und wer betreut und integriert die rund 100 000 aus-

ländischen Studierenden, die Bund und Länder im Rahmen ihrer gemeinsamen Internationalisierungsstrategie nach Deutschland holen wollen? Und, pardon: Wo sollen sie wohnen?

Diese Finanzbedarfe sind Konsequenzen und Ausdruck politischen Willens und politischer Initiativen. Jetzt muss die Politik die Finanzierung sicherstellen. Statt eines gemeinsamen Handelns, statt einer gemeinsamen Initiative von Bund und Ländern erleben wir aber – Beispiel BAföG – das Schwarze-Peter-Spiel. Der Bund verweist auf die Länder, die Länder verweisen auf den Bund.

»Uns ist es scheißegal, woher die Kohle kommt. Hauptsache, sie kommt!« Ich kann Bernhard Kempen verstehen, den Präsidenten des Deutschen Hochschulverbands, der mit diesem Ausruf immer wieder zitiert wird. Mir geht es auch so.

Wenn der deutsche Bildungsföderalismus verhindern sollte, dass der Bund tatsächlich in die Grundfinanzierung der Hochschulen einsteigt, dann hat dieser Föderalismus versagt – und gehört abgeschafft.

Ihr

D. Timmermann

Antworten Sie oder diskutieren Sie mit Dieter Timmermann:
dieter.timmermann@studentenwerke.de

Foto: Kay Herschelmann

We are international!

Die Angebote der 58 Studentenwerke für ausländische Studierende sind so vielfältig wie die Studierenden selbst.



Fotos: Iris Maurer, Ilja C. Hendel, Kay Herschelmann, Edgar Berg, Hintergrund: Lars Nickel



Deutsches Studentenwerk

www.studentenwerke.de

**STATT
HUNGERNDER
KINDER
ZEIGEN
WIR IHNEN
HIER
DIE LÖSUNG:**



ERDNUSSPASTE KANN LEBEN RETTEN — SIE AUCH.

Schützen Sie ein mangelernährtes Kind vor dem Tod. Schon 36 Euro sichern seinen Bedarf an Erdnusspaste für einen Monat, aber auch jeder andere Betrag hilft.

Jetzt spenden, um Kinder zu retten: www.unicef.de
oder Spendenkonto: 300 000, BLZ 370 205 00

unicef 
Gemeinsam für Kinder